Nr. 45 Freitag, 22. Februar 1935 109. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube

Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter" Nagold // Gegr. 1827

Fernsprecher Sth. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Bruttopreise

Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Rekl. 18 Pfg. · Für das Erscheinen von Anz. in bestimmt. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telef. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Blauer Dunst in Genf

H. S. **Genf, 22. Februar.**

Gegenwärtig tagen in Genf die von der Abrüstungskonferenz eingerichteten beiden Ausschüsse „für die Regelung des Handels und der privaten und staatlichen Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial" und „der allgemeinen Bestimmungen". Man kann es vorwegnehmen: Angesichts der vollkommen ungelösten Grundfrage der Abrüstung überhaupt, die niemals ohne Deutschland gelöst werden kann und für die von unserer Seite der Begriff Gleichberechtigung der Ausgangspunkt aller weiteren Probleme bedeutet, ist die Arbeit dieser Ausschüsse ohne jeden praktischen Wert.

Sie gehören zu den drei Komitees, deren Arbeit man während der Vertagung der Hauptversammlung der Abrüstungskonferenz weitertreiben will mit dem Ziel, bestimmte Unterlagen geschaffen zu haben, wenn einmal die Abrüstungsfrage zu einer ernsthaften Konvention gelangen sollte. Und diese kann nur erreicht werden mit dem Deutschen Reich, alle noch so wohlklingenden Formulierungen und Selbsttäuschungen nützen da nichts. Der dritte Ausschuß, dessen Aufgabe es ist, die fortlaufende Veröffentlichung der Budgets für wehrpolitische Ausgaben zu erzielen und zu diesem Zwecke eine technische Vereinheitlichung der Budgets der einzelnen Nationen zu finden, ist noch nicht zusammengetreten.

In Kreisen dieser Ausschüsse weiß man natürlich genau, daß der Erfolg ihrer Arbeit ein sehr begrenzter ist, wenn nicht gar ganz illusorisch, und der Vertreter Englands, Lord Stanhope, mag geglaubt haben, dies im „Waffen-Ausschuß" ausdrücklich zu betonen, wenn er erklärte, daß es sich im Augenblick nicht darum handle, die Herabsetzung der Rüstungen zu suchen, sondern ein ganz begrenztes Ziel zu erreichen, das er in der Einrichtung einer Kontrolle des Handels und der Fabrikation von Waffen, in der Organisierung der Veröffentlichung der Budgets sieht, um damit einen günstigen psychologischen Stand für die Abrüstung herbeizuführen. Die Delegation der Vereinigten Staaten von Amerika hatte einen detaillierten Plan ausgearbeitet, der von sämtlichen Mitgliedern des Ausschusses **als** geeignete Grundlage der Diskussion **angesehen** wurde und im Prinzip Kontrollsystem und Publizität enthält. Lediglich der sowjetrussische Vertreter meinte, die „zu schöne Seite der privaten Rüstungsindustrie" des amerikanischen Planes kritisieren zu müssen und nachzuweisen, daß lediglich eine staatliche Rüstungsindustrie am besten zu kontrollieren sei, ebenso wie er in der Dienstag-Sitzung die Einbeziehung des Materials für den chemischen Krieg in die Kategorien der Waffen vorschlug. Damit beleuchtete er zur Genüge die ungeheuren Schwierigkeiten, die eine derartige Materie enthält, zumal wenn sie nicht eine grundsätzliche Lösung des Gesamtproblems zur Voraussetzung hat.

Inzwischen hat das amerikanische Staatsdepartement selbst mit Bedauern festgestellt, daß der amerikanische Plan eines besonderen internationalen Vertrages über eine Kontrolle der Rüstungen, den der amerikanische Gesandte Wilson in Genf betreibt, offenbar wegen der Gegnerschaft Englands und anderer Mächte keine Aussicht auf Annahme hat.

Die amerikanische Regierung will daher auf den allgemeinen Rüstungskontrollvertrag vom Jahre 1925 zurückgreifen, der kürzlich vom Senat gebilligt, aber von Roosevelt deshalb nicht ratifiziert wurde, weil der Senat einen völlig abwegigen Vorbehalt über die Souveränität Irans im Persischen Golf eingefügt hatte. Auf Druck der Regierung hat der Senat nunmehr den Vertrag zurückerbeten, um diesen Zusatz wieder zu tilgen, damit der Genfer Vertrag endlich in Kraft treten kann.

Der verhinderte Unentbehrlichkeitsbeweis

Bis vor wenigen Tagen noch war es fraglich, ob der Völkerbundsrat zu einer außerordentlichen Tagung vor dem 1. März zusammentreten sollte. Denn es wäre doch zu verlockend und zu schön gewesen, wenn man in großer Aufmachung der Welt gezeigt hätte, daß der Völkerbund es war, der die Saarfrage entschieden hat, nicht etwa die 90 Prozent Saarländer, die für Deutschland stimmten! Und nun in außerordentlicher Sitzung in Genf die Rückgabe feierlich zu bestätigen und die Unentbehrlichkeit zu dokumentieren, wäre gar nicht so ohne gewesen. Da kam diese peinliche Entwicklung des italienisch-abessinischen Streitfalles dazwischen, dessen Behandlung vor dem Forum des Völkerbundes jetzt Italien nicht gerade sehr gelegen sein dürfte und man nimmt hier gerne Rücksicht, besonders auf die Starken. Man konnte also nichts anderes tun, als das Dreierkomitee des Völkerbundrates mit seinem Vorsitzenden, Baron Aloisi, unter dessen Führung die deutsch-französischen Verhandlungen über die technische Liquidierung der Saarfrage so erfolgreich abgeschlossen wurden, als Repräsentant des Völkerbundes bei der feierlichen Rückgabe teilnehmen zu lassen. Damit dürfte aber auch eine maßgebliche Beteiligung Knorr an der Rückgabe-Feier ausgeschlossen sein. Das überwältigende Bekenntnis der Saarländer zu ihrem deutschen Vaterland wiegt eben schwerer im politischen Geschehen, als einseitige Wünsche und Versuche des Prestige-Gewinnes.

„Coué in Wien"

Die Kürzung der Sozialrenten in Oesterreich — Dr. Schuschniggs diplomatische Reisegeschäftigkeit

Wien, 21. Februar.

Rascher als man gedacht, ist eine Entscheidung über die Reform der Sozialversicherung gefallen. Angesichts der katastrophalen finanziellen Lage der Angestelltenversicherung hat die Regierung eine Zwischenlösung, die in einer scharfen Kürzung der Renten besteht, gewählt. Die „Politische Korrespondenz" teilt darüber u. a. mit: Der Ministerrat hat ein Bundesgesetz über vorläufige Maßnahmen zur Sicherung der Rentenfälligkeit der Angestelltenversicherung in den Monaten März bis Mai erlassen. Auf Grund des mit seiner Verlautbarung heute in Kraft tretenden Bundesgesetzes sind die in den Monaten März, April und Mai 1935 fällig werdenden Beträge der Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenrenten aus der Pensionsversicherung zu kürzen, und zwar beträgt die Kürzung bei der Invaliditäts- und Altersrente im Ausmaß von 120 Schillingen monatlich und darüber sowie bei Witwenrenten im Ausmaß von 60 Schillingen und darüber 20 Prozent. Bei Renten, die geringer sind als die oben angeführten Grundbeträge, sowie bei Waisenrenten beträgt die Kürzung 10 Prozent. Hilfslosenzuschüsse werden nicht gekürzt.

ek. **Wien**, 21. Februar.

Wie bereits berichtet, sind in Oesterreich durch ein Gesetz der Bundesregierung die Sozialrenten bis zu 20 v. H. gekürzt worden. Man glaubt damit den Ausweg aus einem Konflikt gefunden zu haben, der die österreichische Oeffentlichkeit ganz wesentlich in den letzten Wochen beschäftigt hat. Die Regierung hatte mit Rücksicht auf die schwierige finanzielle Lage der österreichischen Sozialversicherungsanstalten — die Angestelltenversicherung steht vor der Tatsache, im April keine Renten mehr auszahlen zu können — ein Reformgesetz entworfen, das auf starken Widerspruch nicht nur wegen seines Inhaltes stieß, sondern auch deswegen, weil es in nichtöffentlichen Sitzungen der Kammern beraten werden sollte. Selbst der christlichsoziale Staatsrat Kunschak ist für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen eingetreten, allerdings ohne Erfolg.

Den Widerstand gewisser Unternehmerkreise gegen die Sozialgesetzgebung an sich konnte die Regierung nicht brechen. Während Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Vizekanzler Starhemberg in der Provinz herumreisten, um sich mit dem immer stärker werdenden Verlangen der Bevölkerung nach einer Volksabstimmung auseinanderzusetzen, gelang es den Unternehmerkreisen, auf Kosten der Sozialrentner einen Erfolg zu erringen. Bis zu 20 v. H. werden die Alters- und Invaliditätsrenten gekürzt, den Aermsten der Armen werden von den wenigen Groschen, die sie bisher erhielten, noch wesentliche Beträge weggenommen.

Der Gesetzesbeschluß steht im geraden Gegensatz zu den Reden des Bundeskanzlers und des Vizekanzlers, die in den letzten Tagen in Graz und Linz gehalten wurden, sie stehen auch im geraden Gegensatz zu den Rundfunkreden aus Wien, in denen man immer so gerne das Deutsche Reich zum Vergleich heranzieht, um zu „beweisen", um wieviel besser in Wien regiert wird.

Denn gerade, als durch diesen Gesetzesbeschluß von der Wiener Regierung die Pleite der Sozialversicherung gewissermaßen amtlich bestätigt wurde, war auch der Jahresbericht des Reichsversicherungsamtes erschienen, der zeigte, wie sehr sich die Lage der deutschen Sozialversicherung durch den Wirtschaftsaufschwung seit der Machtübernahme gebessert hat. Die 1932 am stärksten gefährdete Invalidenversicherung hatte 1934 einen Ueberschuß von rund 170 Millionen Mark — eine Folge der dauernden Neueinstellung von Arbeitskräften seit 1933. In der Angestelltenversicherung, die in Oesterreich vor der Zahlungseinstellung steht, ist im Reiche ein gleich hoher Ueberschuß zu verzeichnen. Einzig die knappschaftliche Pensionsversicherung bedarf noch Reichszuschüsse von 95 Millionen. Die Sorgen des Wiener Rundfunks um die wirtschaftliche Lage im Reich sind also reichlich fehl am Platze.

Es ist aber auch möglich, daß im Augenblick der österreichischen Regierung außenpolitische Sorgen vor die Sorge um das Wohl der regierten Bevölkerung gehen. Denn Herr Dr. Schuschnigg ist bereits nach Paris gereist — inwieweit mit dem Segen Roms, entzieht sich unserer Kenntnis — und hat sich auch in London angemeldet. Dort allerdings zur Ueberraschung der Briten.

Denn der stellv. Ministerpräsident Baldwin hat im Unterhaus öffentlich und amtlich erklärt, daß der Besuch Schuschniggs weder amtlichen Charakter tragen, noch auf Einladung Großbritanniens erfolgen werde. Diese Erklärung erfolgte, nachdem der österreichische Gesandte Frankenstein die britische Regierung bereits hatte wissen lassen, daß Dr. Schuschnigg das Bedürfnis habe, für die Konvertierung des britischen Abschnittes der österreichischen Völkerbundsanleihe zu danken — eine Formalität, der bereits der österreichische Finanzminister Dr. Buresch genügt hatte.

Aber die österreichische Regierungspresse wird immerhin erzählen können, wie freundlich dieser oder jene Größe der Weltpolitik dem Bundeskanzler die Hand gedrückt hat. Das soll die Rentenempfänger über die Kürzungen trösten und das Ganze wird dann in Leitaufsätzen, die ein mehr oder weniger „östlich" beeinflußtes Deutsch aufweisen, als „der neue große Erfolg" der vaterländischen Regierung gepriesen werden.

Coué in Wien . . .

Wehrmachtsbesuch des Führers in Frankfurt a. O.

Jubelnder Empfang

Frankfurt a. O., 21. Febr.

Die alte Hauptstadt der Ostmark sah am Donnerstag nach längerer Pause den Führer und Reichskanzler, der in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht in Begleitung des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg die Truppen des Standortes besichtigte.

Die Stadt mit ihren alten schönen Häusern trug reichen Flaggenschmuck. Am Bahnhof grüßten von hohen mit Tannengrün umwundenen Masten die Fahnen des Dritten Reiches und die Farben der Stadt. Erinnerungen werden wach an frühere Besuche des Führers; das erstemal am 31. Mai 1931. Ueber 30 000 hörten am 22. April 1932 den Führer vor der Preußenwahl. Und dann ein drittesmal: Am 22. Januar 1933 kurz vor der nationalen Erhebung, kam Adolf Hitler zu einer internen Führertagung und einer Standartenweihe in die alte Oderstadt.

Auch als diesmal bekannt wurde, daß der Führer die Truppen des Standortes besichtigen werde, bedurfte es keines Aufrufes mehr. Als gegen 15.30 Uhr der Sonderzug in die Halle fuhr, waren die Straßen schwarz von Menschen.

In Begleitung des Führers befanden sich Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg, und als Vertreter des Chefs der Heeresleitung General der Infanterie von Rundstedt. Auf dem Bahnhof hatten sich neben den Vertretern des Standortes die Vertreter der städtischen Behörden und der Partei eingefunden.

Durch ein Spalier der SS. begab sich der Führer auf den Bahnhofsvorplatz, auf dem eine Ehrenkompanie aus Lübben Aufstellung genommen hatte. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schritt der Führer die Front ab.

Ein unvergleichliches Bild war dann die Fahrt des Führers durch die Stadt. Auf den Straßen zu den Kasernen, von denen die Reichskriegsflagge wehte, bildeten SA., SS., Flieger, Arbeitsdienst und die Politischen Leiter Spalier. Dicht gedrängt standen die Menschen, und oft galt es die Schulterriemen fest zu machen, um die Menschen in ihrer Begeisterung zurückzuhalten. Frisch und munter, wie stets, das Jungvolk der Ostmark. Gleich am Bahnhof, an der Böschung zum Bahndamm, hatte eine Gruppe von Fanfarenbläsern des Jungvolkes Aufstellung genommen, die mit schmetterndem Gruß den Führer empfing.

Zunächst galt der Besuch der Infanteriekaserne, auf deren Hof der Führer die Parade des Infanterieregimentes Frankfurt und des Artillerieregimentes Frankfurt abnahm. Dann besichtigte der Führer die Artilleriekaserne, in der er die Mannschaftsgebäude aufsuchte, sowie die Stallungen und die Wirtschaftsräume in Augenschein nahm. Ueberall an den Fenstern drängten sich die Soldaten und jubelten dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, ihrem Führer zu.

Im Anschluß an die Besichtigung nahm dann der Führer im Standortoffiziersheim mit dem Offizierkorps des Standortes das Abendessen ein.

Kreditermächtigung für den Reichsfinanzminister

fk. **Berlin**, 21. Februar.

Das Reichsgesetzblatt vom 20. d. Mts. verkündet folgendes Reichsgesetz: „Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, im Wege des Kredits Mittel zu beschaffen, deren Höhe der Führer und Reichskanzler auf Antrag des Reichsministers der Finanzen bestimmt."

Wie dazu mitgeteilt wird, sollen diese Mittel zur Konsolidierung der kurz- und mittelfristigen Finanzmaßnahmen für die Arbeitsbeschaffung und für Ausgaben, die im Zusammenhang mit dem Ausbau der deutschen Rohstoffwirtschaft entstehen, verwendet werden. Es ist dies die zweite Kreditermächtigung seit der Machtübernahme; die erste diente zur Deckung des Fehlbetrages des Rechnungsjahres 1933, die zweite zur Einlösung der 6-(7)-prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches von 1929, soweit sie nicht in die 4-prozentige Anleihe von 1934 umgetauscht wurde.

Freie Fahrt nach allen Seiten

Neues schweres Unglück durch Sowjetbeamte

Moskau, 20. Februar.

In der Nähe von Tiflis stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Drei Personen wurden dabei getötet und neun schwer verletzt.

Die Feststellungen ergaben, daß das Unglück durch die Nachlässigkeit eines Stationsvorstehers verschuldet worden ist, der nach beiden Seiten das Freifahrtsignal gegeben hatte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Nach dem Londoner Ministerrat

Das russisch-französische Störungsmanöver

eg. **London, 21. Februar.**

Ueber das Ergebnis des britischen Kabinettsrates am Mittwochvormittag wird bis jetzt peinlichstes Stillschweigen bewahrt, so daß sich die Nachrichtenstellen und Blätter nur in Vermutungen ergehen können. Soviel scheint aber auf jeden Fall festzustehen, daß man in London zunächst weitere Besprechungen mit Paris zu führen beabsichtigt und auch die Aussprache mit Berlin noch diplomatisch vorbereiten will.

Die Mahnung der „Times" am Mittwochmorgen, die den tatsächlichen Verhältnissen durchaus gerecht wurde, ist im britischen Kabinettsrat nicht ganz so gewürdigt worden, wie sie es verdient hätte. „Die Nutznießer des Versailler Vertrages", so schrieb das Blatt, „dürften nicht zaudern, Deutschland für frei von den Rüstungsbeschränkungen im Teil V des Versailler Vertrages zu erklären unter der Voraussetzung, daß alle Länder in gleicher Weise sich einer planmäßigen Rüstungsbegrenzung unterwerfen."

In der Zwischenzeit müsse man bei der großen Friedensoffensive um Fortschritt bemüht sein, wo immer ein Fortschritt möglich ist. Deutschland sei bereit, sofort über die vorgeschlagene Luftkonvention zu verhandeln und es sei klar, daß der Abschluß selbst für sich allein einen ungeheuer stabilisierenden Wert haben würde. Was verhandlungsreif sei, darüber müsse auch verhandelt werden ...

Der Vorstoß Litwinows

Es ist nicht anzunehmen — auch die „Times" vertreten diesen Standpunkt noch am Donnerstag — daß die britischen Minister diese Auffassung, über alles zu verhandeln, was verhandlungsreif sei, gänzlich abgelegt hätten. Inzwischen aber wirkte sich ein von Paris aus geleitetes Manöver aus, das Herr Litwinow in Szene setzte. Paris veranlaßte auch London zur Teilnahme an einer Anfrage in Moskau, wie man dort über den Stand der in London aufgeworfenen Fragen dächte. Moskau ließ darauf am Mittwoch in Paris und London Noten überreichen, in denen auf den Ostpakt größtes Gewicht gelegt wurde. Uebereinstimmend mit Paris ließ man London wissen, daß man die im Londoner Kommuniqué vom 3. Februar angeschnittenen Fragen nur als Ganzes gelöst wissen wolle.

Kurz gefaßt geht es also um einen Versuch der internationalen Diplomatenbürokratie, eine unmittelbare deutsch-britische Aussprache zu verhindern, zumindestens aber solange hinauszuzögern, bis sich Großbritannien auf der anderen Seite soweit festgelegt hat, daß die Aussprache den Gegnern einer Verständigung mit Deutschland nicht mehr viel schaden kann.

Darum bemüht man sich auch, Stimmung für einen Besuch des britischen Staatsmannes, der nach Berlin fahren soll, auch in Moskau zu machen. Dort hat man sich ein neues Argument für den Ostpakt ausgedacht: Auch Sowjetrußland stehe ähnlich wie das Deutsche Reich infolge der Lage im Fernen Osten vor der Gefahr einer „Einkreisung", die nur ein Ostpakt bannen könnte.

Es liegt jetzt wohl an Sir Simon, sich zur richtigen Erkenntnis durchzuringen, die zu finden angesichts der Erfahrungen des letzten Jahrzehnts nicht schwer sein sollte und die Lord Allen auf Hurtwood nach seiner Aussprache mit dem Führer und Reichskanzler auch gefunden hat: Für Großbritannien gilt es, den wichtigsten Augenblick rechtzeitig zu erfassen und nicht zu spät zu kommen. Großbritannien muß gleich wie mit Frankreich auch mit dem Deutschen Reiche unmittelbar verhandeln; da das Reich nicht im Geringsten die Absicht hat, Frankreich und Großbritannien unter sich uneinig zu machen und zu trennen, aber Klarheit wünscht, so kann nur dieser Weg zum Erfolg führen.

Botschafterempfang bei Laval

Außenminister Laval empfing am Donnerstagvormittag den deutschen Botschafter Roland Köster, den polnischen Botschafter Chlapowski und den italienischen Botschafter Grafen Pignatti. Obgleich über den Gegenstand der Unterredungen eine amtliche Verlautbarung nicht veröffentlicht worden ist, geht man wohl nicht in der Annahme fehl, daß es sich um Fragen gehandelt hat, die in engem Zusammenhang mit der Londoner Erklärung und den bevorstehenden Verhandlungen stehen.

In diesem Zusammenhang spricht man in französischen politischen Kreisen sehr viel von einer Reise Sir John Simons nach Berlin. Man rechnet allgemein damit, daß der englische Außenminister demnächst Berlin besuchen wird und hält es sogar nicht für unwahrscheinlich, daß er die Gelegenheit benutzen wird, um seine Reise bis nach Moskau auszudehnen. Feststehende Beschlüsse in dieser Richtung sollen jedoch noch nicht gefaßt worden sein.

Im Zusammenhang mit den Unterredungen des französischen Außenministers mit den ausländischen Diplomaten, die den bevorstehenden Verhandlungen gegolten haben dürften, wird in Paris vor allem darauf hingewiesen, daß nicht nur das Londoner Kabinett, sondern auch die russische Regierung die Londoner Erklärung als ein untrennbares Ganzes betrachte. In Paris hat man auf diesen Punkt besonderen Wert gelegt, während man sich auf eine bestimmte Reihenfolge der Verhandlungen nicht festgelegt hat. Man will nur daran festhalten, daß die Einzelverhandlungen zu einem gleichzeitigen Ergebnis führen und daß das Inkrafttreten der etwa zustandegekommenen Einzelabkommen von der endgültigen Einigung über den aciamden Fragenkomplex abhänge.

Sir Simons Berliner Besuch

Berlin, 21. Februar.

Der diplomatische Berichterstatter des Reuterbüros schreibt: Obwohl keine endgültige Entscheidung getroffen ist, scheint die Möglichkeit eines Besuches des englischen Außenministers Sir John Simon in Berlin in Verbindung mit den europäischen Verhandlungen größer zu sein als ursprünglich angenommen wurde. Die Frage eines solchen Besuches lag vermutlich dem Kabinett bei seiner Sitzung am Mittwoch vormittag vor. Während es auf der einen Seite nunmehr klar ist, daß die Franzosen keine Einwände gegen einen solchen Besuch erheben würden, kann dieser Besuch kaum verwirklicht werden, bevor nicht zwischen Frankreich und England als den Urhebern des gemeinsamen Londoner Protokolls eine höchstgründliche Prüfung der Lage stattgefunden hat. Anschließend hieran scheint eine gemeinsame Antwort an Deutschland, der wahrscheinlich nächste Schritt zu sein. Der kurze Gedankenaustausch, der zwischen Simon und dem französischen Botschafter stattgefunden hat, bezog sich, wie man glaubt, in der Hauptsache auf Fragen des Verhandlungsverfahrens.

Die französische Beurteilung

Der englische Geschäftsträger Campbell hat Außenminister Laval am Mittwoch über die Stellungnahme seiner Regierung zur deutschen Antwort unterrichtet und sich mit ihm über den Fortgang des Meinungsaustausches unterhalten. Von der gesamten Presse wird der Beschluß des englischen Kabinetts als eine Bestätigung der englisch-französischen Verbundenheit und eine Bekräftigung der gemeinsamen Erklärung vom 3. Februar, die ein unteilbares Ganzes sei, freudig begrüßt. Nicht geringere Beachtung findet die Ueberreichung der sowjetrussischen Note, die von den Blättern als höchst wichtiger Beitrag zur Durchführung des Friedenswerkes auf der Grundlage der Londoner Erklärung bezeichnet wird. Nach allgemeiner Annahme werde England sich auf Sonderverhandlungen mit Deutschland erst einlassen, wenn Deutschland zu allen in der englisch-französischen Erklärung aufgeworfenen Fragen eindeutig Stellung genommen habe.

Der halbamtliche „Petit Parisien" schreibt: Nach reiflicher Ueberlegung ist die englische Regierung wie die französische zu der Auffassung gelangt, daß das Protokoll vom 3. Februar als ein unteilbares Ganzes anzusehen ist und folglich der Luftpakt nicht von den übrigen Fragen getrennt werden dürfe. Es bestätigt sich immer mehr, daß die weitere Behandlung langwierig und schwierig sein wird. Eine unmittelbare deutsch-englische Aussprache scheint nicht sofort in Frage zu kommen. Denn die englische Regierung ist mit Recht der Ansicht daß ein solcher Meinungsaustausch zunächst auf diplomatischem Wege vorbereitet werden muß. Wahrscheinlich wird zunächst ein Fragebogen nach Berlin abgehen, der Deutschland zur Stellungnahme über alle Punkte des englisch-französischen Vorschlages auffordern wird. Dieser Fragebogen wird bereits ausgearbeitet. Zwischen dem Quai d'Orsay und dem Foreign Office findet deshalb ein reger Meinungsaustausch statt. Diese englisch-französischen Besprechungen werden wahrscheinlich ihren Abschluß in dem Besuch Sir Simons finden, der Ende des Monats zu einem Vortrag in Paris eintrifft.

Italiens Rohstoff-Rüstung für den Krieg

Bericht des Obersten Verteidigungsrates

Rom, 21. Februar.

Der Oberste Rat für Landesverteidigung ist am Mittwoch zur letzten Sitzung seiner ordentlichen 12. Jahrestagung zusammengetreten. Ueber das Ergebnis wird im Gegensatz zu den früheren Tagungen eine ausführliche amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es nach Anerkennung der im Vorjahre geleisteten Vorarbeiten für die Mobilmachung der Zivilbevölkerung und des entsprechenden Programms für das laufende Jahr heißt:

Der Oberste Rat für die Landesverteidigung hält es für notwendig der Nation darüber Mitteilung zu geben daß er in den ersten 12 Jahren seines Bestehens seine Aufgabe gelöst hat, die darin besteht, rechtzeitig die unerläßlich notwendigen Mittel bereitzustellen, damit eine etwaige kriegerische Aktion sich unter Voraussetzungen entfalten kann, die den Sieg ermöglichen. Nach Prüfung aller Bedürfnisse, für die bei kritischen und entscheidenden Verhältnissen Vorsorge getroffen werden muß, und zwar sowohl in bezug auf die Versorgung der mobilisierten bewaffneten Macht wie für die Arbeits- und Lebensmöglichkeiten der ganzen Nation, hat der Oberste Rat systematisch alle ursprünglich gegebenen Hilfsquellen des Landes organisiert und Vorkehrungen für den Uebergang zu den letzten Formen von Verwendung und Verbrauch getroffen. Insbesondere ist die Gewinnung und Verarbeitung der einzelnen Erzeugnisse in der von den Militärbehörden verlangten Art und Zahl bis ins kleinste vorbereitet. Sofern dabei Lieferungen und Güteraustausch mit dem Auslande in Betracht kommen, kann auf Grund der angestellten Untersuchungen das allzu oft wiederholte Schlagwort von der Rohstoffarmut Italiens, die seine Handlungsfreiheit in Sachen der Außenpolitik behindere, mit Bestimmtheit als unrichtig bezeichnet werden. In Wirklichkeit hat die vom faschistischen Regime in den 13 Jahren seines Bestehens entfaltete Aktion das Land von den schwersten dieser Erscheinungen, die man als „Kriegsknechtschaft" bezeichnen könnte, befreit.

Die amtliche Mitteilung gibt dann im einzelnen an daß die Versorgung Italiens mit Getreide, Mais, Reis usw. in Kriegszeiten — im Gegensatz zur Fleischversorgung — vollauf durch die eigene Landwirtschaft gedeckt wird. In bezug auf die flüssigen Brennstoffe sei der Oberste Verteidigungsrat auf die Sicherung der Selbstversorgung Italiens in Kriegszeiten durch Ausnutzung der eigenen Bodenschätze und durch synthetische Erzeugung dieses Brennstoffes aus nationalen Rohstoffen bedacht. Für den Bedarf an Schmieröl sei Italien bereits vom Auslande unabhängig. Für die Erzgewinnung und Erzverarbeitung verfüge Italien über beträchtliche Möglichkeiten, die von der Industrie entwickelt werden sollen; für die hochwertigen Brennstoffe sei Italien in Friedenszeiten auf das Ausland angewiesen; es habe aber seine Wasserkraftanlagen ausgebaut, und nach Ansicht des Obersten Rates müsse Italien in Kriegszeiten auch auf seine Kohlen- und Braunkohlenlager zählen können. Ueber die industrielle Ausbeutung der Braunkohle seien wichtige Versuche im Gange; in bezug auf die lebenswichtige Stickstoffversorgung müsse daran erinnert werden daß nach italienischen Patenten auch im Ausland erbaute Anlagen mit voller und zufriedenstellender Leistung arbeiten. Schließlich sei Italien wie auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung in bezug auf die Kleiderversorgung unabhängig, wobei der Hanf als nationaler Faserstoff in der Zukunft noch eine große Rolle spielen werde.

Die nächste ordentliche Tagung des Obersten Rates für die Landesverteidigung ist von Mussolini auf Februar 1936 einberufen worden.

Württemberg

Am Steuer erschlagen

Ein seltsamer Unglücksfall auf der Landstraße

Stuttgart, 21. Febr.

Zwischen Kornwestheim und Zuffenhausen, etwa 1500 Meter außerhalb Kornwestheims, auf der Stuttgarter Straße, ereignete sich gestern nachmittag um 5 Uhr ein rätselhafter Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein großer Lastwagen einer Glashandelsfirma aus Feuerbach begegnete einem Personenwagen.

In dem Augenblick, in dem sich die beiden Fahrzeuge begegneten, fiel von dem Lastwagen eine große Kiste mit Schaufensterglas so unglücklich auf den vorbeifahrenden Personenwagen und zertrümmerte dem am Steuer sitzenden Fahrer den Schädel.

Zweifellos war der Fahrer sofort tot. Steuerlos fuhr aber das Auto noch etwa 80 Meter weiter auf einen Baum und kam dann zum Stehen. Bei dem tödlich Verunglückten handelt es sich um den Inhaber eines Kunststeingeschäftes, Wilhelm Pfisterer aus Schmiden bei Fellbach. Der Personenwagen hatte nur ein Wetterverdeck. Die Untersuchung des tragischen Unglücksfalles ist noch nicht abgeschlossen.

Gefaßter Schwerverbrecher

Stuttgart, 21. Februar.

Bei einer Gasthauskontrolle in Karlsruhe wurde ein 26jähriger Mann festgenommen, der auf Papiere reiste, die er in Stuttgart gestohlen hatte. Der längst gesuchte Verbrecher gab schließlich zu, daß er in Karlsruhe, Stuttgart und vielen anderen Städten Nord- und Süddeutschlands Schwindeleien begangen hat, wobei er in folgender Weise vorging: Er machte Hausangestellten in Abwesenheit der Herrschaft vor, er habe von der Herrschaft in einem Krüppelheim bestellte Waren abzuliefern und müsse das Geld dafür sofort kassieren. Er stellte Quittungen über 4 bis 5 RM. aus, die er mit einem falschen Namen unterschrieb. Die Pakete enthielten in der Regel einige billige Scheuertücher und Bürstenwaren, deren Wert in keinem Verhältnis zu dem geforderten Betrag stand. Später stellte sich dann jeweils heraus, daß die Hausangestellten einem Betrüger zum Opfer gefallen waren, der sich, wie er selbst angibt, auf solche Art in kurzer Zeit in etwa 350 Fällen 700—800 RM. ergatterte. Außerdem konnten dem Verbrecher bis jetzt 88 teils einfache Diebstähle, teils Einbrüche nachgewiesen werden, die er in Stuttgart, Karlsruhe und in Durlach, sowie in Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Baden-Baden, Kehl, Kaiserslautern und Eberstadt begangen hat. Schließlich hat der schwere Junge 4 Raubüberfälle in Karlsruhe, Durlach und Stuttgart auf dem Gewissen, und er kommt für weitere noch nicht aufgeklärte Raubüberfälle zweifellos als Täter in Frage. Es handelt sich um einen vielfach vorbestraften Menschen, der kurz vor der Begehung der neuen Straftaten aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Zweimal Zuchthaus

Gerichtsurteile in Ellwangen

Ellwangen, 20. Februar.

Vor dem Ellwanger Schwurgericht hatte sich am Mittwoch Friedrich Georg Birret aus Tiefenbach, OA. Crailsheim, wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt, am 8. Oktober v. J. sein Anwesen vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Grund hierzu bot die Ablehnung des Entschuldungsverfahrens, wodurch sein Besitztum versteigert werden sollte. Wie sich herausstellte, hat Birret am Tage vor der Brandstiftung von der Versteigerung erfahren. Der Staatsanwalt ging in seinem Plaidoyer davon aus, daß die Brandstiftung in einem Zustand von verzweifelter Erregung begangen wurde. Sein Antrag lautete auf zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurteilte schließlich den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahr Zuchthaus. Von einer Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wurde Abstand genommen, da bei der Begehung der Tat unehrenhafte Beweggründe nicht vorlagen.

Ganz andere Motive leiteten die 43jährige frühere Poststelleninhaberin Seraphja Röhrerer aus Rottingen. Vom Mai bis September 1934 hatte sie die ihr anvertraute Postkasse mehr oder weniger als ihren eigenen Geldbeutel betrachtet und über 2250 RM. unterschlagen. Sämtliche Gelder sind inzwischen von der Post durch eine Hypothek auf das Anwesen der Angeklagten sichergestellt worden. Zur Verschleierung ihrer ungesetzlichen Handlungen bediente sie sich verschiedener Mittel. Einmal trug sie die Beträge zu spät in das Annahmebuch ein, ein anderesmal schickte sie die Zahlkarten verspätet ab. Manche Zahlkarten vernichtete sie oder fälschte die Unterschrift, um sie so ihrem zuständigen Postamt Bopfingen vorzulegen. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr und zwei Monate Zuchthaus sowie eine Geldstrafe von 200 RM. Das Urteil lautete auf ein Jahr und einen Monat Zuchthaus, daneben auf 20 Reichsmark Geldstrafe.

82 Prozent weniger Arbeitslose

Eigenbericht der NS.-Presse

Heidenheim, 21. Februar.

Seit der Machtübernahme durch den Führer sind im Bezirk Heidenheim infolge der entsprechenden Maßnahmen die Arbeitslosen von 2250 auf rund 400 zurückgegangen, was rund 82 Prozent beträgt. Dabei ist aber die Erwerbstätigenziffer von 11 000 auf über 13 000 angestiegen. Interessant ist es, hierbei festzustellen, auf welche Berufe sich diese Zahlen verteilen. Nach dem Stand von 1933 entfielen bei der Berufszählung in Heidenheim auf die Gruppe: Industrie und Handwerk 8338, Handel und Verkehr 1130, Dienstleistungen (Beamte) 654, Häusliche Dienste 521, Land- und Forstwirtschaft 457.

Unter diesen Berufstätigen befanden sich am Stichtage 3878 Mädchen und Frauen.

Schwäbische Chronik

Beim Gehen brach in Eibach, OA. Aulendorf, ein 5jähriger Knabe ein. Sein etwas älterer Bruder versuchte ihn herauszuziehen, jedoch blieben seine Bemühungen ohne Erfolg. Schließlich wurde das Kind von Josef Mancher aus Schussenried im letzten Augenblick gerettet.

*

Der 12 Jahre alte Hitlerjunge Otto Steinhauser rettete aus dem Schlußteich Maos bei Lindau einen dort hineingefallenen 4jährigen Knaben.

*

In Eislingen fiel ein Heuhaus in den „Weingärten" den Flammen zum Opfer. Die Brandursache dürfte auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sein.

*

In Altshausen, OA. Saulgau, starb nach langer Krankheit Stadtpfarrer a. D. Bernhard Rueß.

*

In Ebersbach, OA. Saulgau, stürzte der Giebel am Wohnhaus des Michael Frech ein. Die Stalldecke wurde zum Teil eingedrückt, doch konnte das Vieh noch unverletzt geborgen werden.

*

Auf Anordnung der Ministerialabteilung für die höheren Schulen in Stuttgart ist auch die Oberrealschule in Schwenningen wegen zahlreicher Erkrankungen von Lehrern und Schülern geschlossen worden.

*

Im Alter von 89 Jahren ist Fabrikant Heinrich Koepff von Heilbronn, der Senior der Gelatinefabrik Koepff und Söhne, gestorben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Nagold, den 22. Februar 1935.

Das Leben schreitet bedächtig,
Was trennt, ist immer verdächtig.
Das Leben schreitet Schritt für Schritt,
So wie du liebst, lebst du es mit.

Vom Rathaus

Gemeinderatssitzung vom 20. Februar 1935

Anwesend: Bürgermeister Maier und 6 Mitglieder.

Abwesend: Die Stadträte Lang, Kapfer u. Koch.

In einer früheren Sitzung des Gemeinderats gedachte Bürgermeister Maier des so rasch verstorbenen langjährigen Gemeinderats Ludwig Baisch und dankte ihm noch einmal für seine treue, unermüdliche und uneigennützige Arbeit als Gemeinderat, als Güterverwalter und Obstbaumpfleger und als zweiter ständiger Stellvertreter des Stadtvorstands. Das Kollegium ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Im Hinblick auf die am 1. April 1935 in Kraft tretende Reichsgemeindeordnung soll die Stelle vorerst nicht besetzt werden. Die von dem Verstorbenen bekleideten Aemter und Sitze sollen bis dahin von seinen Stellvertretern wahrgenommen werden.

Mitteilungen. Die Arbeiten für den neuen Farrenstall wurden vergeben, soweit die eingekommenen Angebote den gesetzlichen Vorschriften und der Reichsverdingungsordnung entsprechen. — In der gestrigen Sitzung wurden eine Reihe von Mitteilungen über Beitragsverwilligungen, Abschluß von Pachtverträgen über Nachlaßgesuche, über Regierungsgenehmigungen betr. Grundstücksangriff ohne Wiederersatz (Ueberbieb zu Wegbauten, Ausästungen, zum Farrenstallneubau und zum Feuerwehrgeräte-Umbau) gemacht. — Einige Brennholzverkäufe wurden genehmigt, ebenso die in der letzten Zeit getätigten sonstigen Verkäufe. Von dem Bericht des Oberamtstierarztes als Leiter der städt. Fleischbeschau über die Fleischbeschau im Kalenderjahr 1934 ist Kenntnis genommen worden. Die Zahl der Schlachtungen hat sowohl beim Großvieh wie beim Kleinvieh gegenüber dem Vorjahr zugenommen. Der Prozentsatz der tuberkulosen Kühe ist infolge der Durchführung des Tuberkuloisenbekämpfungsverfahrens von seither 50 und 60 Prozent im letzten Jahr auf 30 Prozent herabgesunken, weil im Verlaufe dieses Verfahrens eine ganze Anzahl tuberkulöser Kühe ausgemerzt wurde und nicht mehr in den freien Handel kam. — Uebergeben wurde auch der Bericht der Untersuchungsstelle des Hygienischen Instituts über die im Jahre 1934 in Nagold ausgeübte **Ueberwachung des Verkehrs mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen.** Im ganzen wurden 53 Proben untersucht und 82 Geschäfte an Ort und Stelle besichtigt. Die Zahl der Gutachten betrug 2, die der Beanstandungen 2, worüber das gerichtliche Verfahren noch nicht abgeschlossen ist. — Für die erkrankte Hauptlehrerin Drautz an der Frauenarbeitsschule ist als Stellvertreterin von der Ministerialabteilung für die Fachschulen die Hilfslehrerin Gertrud Vollmer von Ludwigsburg zugeteilt worden. Die Schulleitungsgeschäfte besorgt über die Dauer der Erkrankung Frl. Baßler. — Die Stelle des Wärters für das Wasserwerk im Schwandorfertal ist dem Wilhelm Eckert, Schlosser, hier gegen die bisherige Belohnung übertragen worden. — Ein Bauplatz von ca. 14 Ar im Weingarten ist unter den bekannten Bedingungen an einen auswärtigen Liebhaber verkauft worden. — Die im Jahre 1927 errichtete Schulstelle an der **Kath. Volksschule** hier, die als einklassig gesetzlich mit einem ständigen Lehrer besetzt werden muß, ist seither von einem unständigen Lehrer wahrgenommen worden. Seit einigen Jahren drängt die Oberschulbehörde auf die ständige Besetzung, die aber auf Gesuch der Stadt immer wieder hinausgeschoben worden ist. Es wird nunmehr beschlossen, die Stelle mit Wirkung vom neuen Schuljahr ab ständig zu machen.

Nichtöffentlich wurden Grundstücksschätzungen, Dekreturen und sonstige Gegenstände erledigt.

„Wenn der Hahn kräht"

Auf das heute Abend 8 Uhr im „Löwen" stattfindende Gastspiel der Württ. Landesbühne möchten wir an dieser Stelle nochmals besonders hinweisen. Die Sitzplätze sind so verteilt, daß alle geraden Nummern rechts vom Mittelgang und alle ungeraden links vom Mittelgang angebracht sind.

Aufruf der Reichsjugendführung

5 000 freie Arbeitsplätze auf dem Lande

Das agrarpolitische Referat des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung übergibt folgenden Aufruf:

Deutsche Jugend, stelle deine Arbeitskraft der Erzeugungsschlacht zur Verfügung! Hilf mit am Aufbau eines neuen, unabhängigen Deutschland. Meldet euch zum Deutschen Landdienst der Hitler-Jugend! Alle Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren können dem Deutschen Landdienst der Hitler-Jugend beitreten und finden dadurch wieder Arbeit und Brot.

Die Gruppen des Landdienstes befinden sich in allen Landesteilen von Nord-, Ost- und Mitteldeutschland. Kameradschaftsgeist und Arbeitswille sind ihre Grundlagen. Die Entlöhnung erfolgt nach den Tarifverträgen. Sie ist daher volltariflich und richtet sich nach Leistung und Altersgrenze. Die Unterkunft in den Heimen ist sauber und gesund, die Verpflegung nahrhaft und reichlich. Aufstiegsmöglichkeiten sind euch geboten wie Beförderung zum Unterführer oder Führer. Besuch von Schulungslagern, Freistellen auf landwirtschaftlichen Schulen und Bauernschulen stehen allen zur Verfügung. Damit wird jedem der Weg zur Siedlung freigemacht. Jugendliche, die ihre Kraft der Erzeugungsschlacht der Ernährung des deutschen Volkes zur Verfügung stellen, melden sich sofort beim Deutschen Landdienst der HJ. (Artamanen-Bewegung e. V.), Reichsjugendführung und Soziales Amt, Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 10. Die Einstellungen beginnen, meldet euch sofort!

4648 Erbhöfe

Bis 31. Dez. 1934 waren insgesamt 4648 Erbhöfe mit einer Fläche von 82 701,75 Hektar in die Erbhöferrollen eingetragen. Davon entfallen auf das Gebiet des früheren Neckarkreises 455 Erbhöfe mit einer Fläche von 5251,43 Hektar, das sind 11,54 Hektar je Erbhof, des früheren Schwarzwaldkreises 441 Erbhöfe mit einer Fläche von 9353,23 Hektar, das sind 21,21 Hektar je Erbhof, des früheren Jagstkreises 1548 Erbhöfe mit einer Fläche von 26 037,55 Hektar, das sind 16,82 Hektar je Erbhof, des früheren Donaukreises 2204 Erbhöfe mit einer Fläche von 42 059,58 Hektar, das sind 19,08 Hektar je Erbhof.

Neue topographische Karte

Nagold — Simmersfeld — Dornstetten — Horb

Durch Verkleinerung der Topographischen Karte 1:25 000 ist obengenannte ausgedehnte Umgebungskarte im Maßstab 1:50 000 entstanden, die sich inhaltlich vollständig mit der Karte 1:25 000 deckt, überdies außer den blauen Gewässern und braunen Höhenlinien noch die Wälder in grün und die Wanderwege in rot wiedergibt. Die Karte ist auf einem Blatt in 2 Teilen (für den bequemen Gebrauch zum Auseinanderschneiden) gedruckt. An größeren Flüssen und Bächen enthält die Karte das Nagoldtal von Erzgrube bis Teinach, das Tal des Zinsbachs (von Kälberbronn bis Garrweiler), des Köllbachs (Simmersfeld—Berneck), der Waldach, des Haiterbachs, der Steinach (Altheim-Zielhausen), in der Südostecke noch das Neckartal um Horb, in der Südwestecke das Glattal. Beinahe die ganze Bahnstrecke Eutingen—Freudenstadt ist in der Nähe des Südrands noch dargestellt. Die Karte, die nur 1,70 Mark kostet und in der Buchhandlung G. W. Zaiser in Nagold stets vorrätig ist, wird namentlich zahlreichen Kurorten als Umgebungskarte willkommen sein.

Amtseinsetzung des neuen Bürgermeisters Braun

Gültlingen. Eine für die Geschichte der Gemeinde denkwürdige Feier vollzog sich am Dienstag nachmittag in dem reich geschmückten Rathaussaal: Die Amtseinsetzung des neuen Bürgermeisters Braun. Der Genannte ist ein Sohn des Bezirks, gebürtig von Ebhausen, und war seither auf dem Rathaus in Ravensburg tätig. Eine Reihe von Kollegen des Neuernannten und andere Gäste aus dem Bezirk sowie zahlreiche Vertreter der Bürgerschaft wohnten der feierlichen Handlung an. Landrat Dr. Lauffer kam nochmals mit ehrenden Worten zurück auf die fast 12jährige, hervorragende Verwaltung des Amts durch den Vorgänger, den nach Wildberg berufenen Bürgermeister Widmann, und sprach dem seitherigen Amtsverweser, Gemeinderat Müller, den Dank der Behörde aus, für seine selbstlose Amtsführung. Auf die Amtsübernahme durch den neuen Ortsvorsteher übergehend, bezeichnete der Herr Landrat als erfreulich, schon das einhellige Zusammenwirken des Gemeinderats, des Oberamts und des Kreisleiters, sowie der Regierung bei der Ernennung des neuen Bürgermeisters. Sodann wurden in längeren, grundsätzlichen Ausführungen die Aufgaben des Ortsvorstehers wie des Gemeinderats entwickelt, so wie sie sich aus der Ordnung im neuen Reich ergeben, und dann die Amtseinsetzung des Neuernannten vorgenommen. Die Reihe der Glückwünschenden eröffnete der seitherige Stellvertreter, Sägewerksbesitzer Müller, indem er der Freude über die Ernennung, guten Wünschen und vollem Vertrauen der Bürgerschaft Ausdruck gab. In Vertretung des verhinderten Kreisleiters der NSDAP. wies der stellvertretende Kreisleiter Steeb darauf hin, daß die ganze Arbeit der Gemeindeverwaltung auf dem Boden nationalsozialistischer Grundsätze und Gesinnung zu geschehen habe. Pfarrer Hesler sprach sich für fernere verständnisvolles Zusammenwirken der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinde aus, was beiden Teilen zum Segen gereichen müsse. Oberlehrer Reusch bat den neuen Ortsvorsteher, auch die Schule auf sorgendem Herzen zu tragen. Gute Wünsche und erprobte Ratschläge gaben dem neuen Kollegen auf den Weg Bürgermeister Mutz und Schultheiß a. D. Denzler von Ebhausen, ersterer im Namen der Amtsgenossen des Bezirks, letzterer als der, welcher seinerzeit die ersten Schritte des jetzt ins Amt Eingesetzten auf der Laufbahn des Verwaltungsdienstes geleitet hatte. Der seitherige Bürgermeister Widmann endlich empfahl bewegten Herzens seine ihm lieb gewordenen Gültlinger der Obhut und Sorgfalt seines Nachfolgers und diesem selbst dem Vertrauen des Gemeinderats und der Bürger. All diesen Rednern erwiderte der neueingesetzte Bürgermeister. Er hob hervor, daß es von Anfang seiner Laufbahn an sein Wunsch gewesen sei, als Ortsvorsteher eine Gemeinde zu betreuen. Dieser Gemeinde sei er entschlossen, seine ganze Kraft zu widmen, und wenn seine Ernennung das Datum des 30. Januar, der Erhebung Adolf Hitlers zur Macht, trage, so sehe er auch darin ein Symbol für Grundlage und Geist seiner Amtsführung.

Im Anschluß an den amtlichen Teil der Amtseinsetzung begaben sich die auswärtigen Gäste und eine große Zahl hiesiger Bürger mit dem neuen Bürgermeister in das Gasthaus zum „Hirsch" zu einer geselligen Nachfeier, wo noch manche Rede und Gegenrede gewechselt wurde und insbesondere unser Ehrenbürger Christoph Kleinbeck seiner tiefgewurzelten Heimat- und Vaterlandsliebe beredten und ergreifenden Ausdruck gab. — Möge nun jedermann tun, was an ihm liegt, damit die guten Wünsche in Erfüllung gehen und die Amtszeit von Bürgermeister Braun zu einem gedeihlichen Abschnitt in der Geschichte Gültlingens sich gestalte!

Furchtbares Verkehrsunglück bei Herrenberg

Drei Kinder einer Familie überfahren und getötet — Der Täter flüchtet und wird darauf verhaftet

Dem Gäuboten entnehmen wir nachstehenden erschütternden Bericht:

Am Mittwoch abend ereignete sich bei Nebringen, etwa 400 Meter oberhalb des Bahnübergangs gegen Herrenberg ein gräßliches Unglück, das in seinem ganzen Hergang nur als ein Verbrechen des Täters bezeichnet werden kann. Die drei Kinder des Bahnwärters Dürr, die von einer Jugendveranstaltung in Nebringen nach Hause gingen und wie immer wiederholten Ermahnungen ihrer Eltern folgend, auf der rechten Straßenseite marschierten, wurden von einem mit großer Geschwindigkeit von Nebringen kommenden Personenkraftwagen überfahren, zur Seite geschleudert und getötet. Der Täter suchte, ohne sich um die Kinder zu kümmern, das Weite und täuschte kurz unterhalb des Ueberganges einen eigenen Unfall vor, wohl um eine Begründung für seinen zertrümmerten rechten Scheinwerfer zu haben. Er besaß noch die Unverfrorenheit, sich im Bahnwartshaus von den Eltern der von ihm getöteten Kinder verbinden zu lassen, in er bei dem von ihm vorgetäuschten Unfall eine leichte Schramme am Auge erlitten hat. Diese Frechheit wurde ihm zum Verhängnis. Noch in derselben Nacht wurde der Täter, Jakob Rotter zur „Krone" in Herrenberg, durch den Herrenberger Stationskommandanten verhaftet.

Der Hergang des Unglücks

Dieses furchtbare Unglück, das ganz zweifellos mit den Auswirkungen des Alkohols in Verbindung gebracht werden muß, ist so maßlos schwer, daß einem die Worte fehlen, um der Trauer Ausdruck zu geben, die die Familie Dürr betroffen hat. Drei gesunde, kräftige Kinder, die einzigen der Familie, tötet ein tragischer Augenblick.

Fröhlich und guter Dinge gehen die Geschwister Dürr: die 11jährige Luise, der 10jährige Hans und der 7½jährige Fritz zu einer Veranstaltung der HJ. in Nebringen und treten kurz nach 7.15 Uhr den Heimweg an. Es ist bekannt und es zeigt auch die Unfallstelle, wie vorsichtig die Kinder stets ihren Weg nach Hause machten: immer scharf rechts, gestern abend wohl eines hinter dem andern.

Etwa 400 Meter vor ihrer Heimat, wo der Vater einen verantwortungsvollen Posten als Bahnwärter begleitet, auf einer vollständig geraden Straßenstrecke, ereilt sie das Unheil. Ein Personenkraftwagen fährt von Nebringen, den Erhebungen nach in rascher Fahrt, in der Richtung nach Herrenberg und muß ganz rechts dem Bankett entlang gefahren sein, ohne auf die Kinder zu achten. Sie wurden vom Wagen erfaßt, der ältere Junge wurde meterweit zur Seite geschleudert und die beiden andern Kinder wohl überfahren. Jener hat einen schweren Schädelbruch davon getragen, diese erlitten außer inneren Verletzungen zahlreiche Arm- und Beinbrüche. Ob der Täter gehalten hat und ausgestiegen ist, ist noch nicht festgestellt, jedenfalls fuhr er weiter bis über die Bahnlinie, wo er kurz darauf gegen einen Baum fuhr, um einen Unfall vorzutäuschen. Er begab sich in das Bahnwärterhaus, wo Frau Dürr ihm eine unbedeutende Wunde über dem rechten Auge wusch und verband, ahnungslos, daß sie den Verursacher des Todes ihrer Kinder vor sich hatte. Herr Dürr telefonierte auf dessen Bitte noch nach Herrenberg, damit sein Wagen abgeschleppt werde. Daraufhin fuhr der Täter nach Hause und legte sich zu Bett.

Gegen ½11 Uhr wurde die Mutter der Kinder unruhig und begab sich auf die Suche und die nächste halbe Stunde zu schildern ist unmöglich. — Die Mutter fand ihre drei Kinder tot in ihrem Blute liegen. Alsbald war Arzt und Landjäger zur Stelle. Stationskommandant Doderer nahm den Tatbestand auf und schöpfte sofort richtigen Verdacht. Er fand am Unglücksplatz Scherben des Scheinwerfers, der beim Aufstoß auf die Kinder in Trümmer ging und nahm sie zu sich. Als Täter konnte nur der Fahrer in Frage kommen, der sich Stunden vorher die Wunde verbinden ließ. Es war dies Jakob Rotter zur „Krone" in Herrenberg. Das Auto, das von einer Reparaturfirma abgeschleppt war, wurde also beschlagnahmt und untersucht und siehe, die Scherben des Scheinwerfers erwiesen sich als zu ihm gehörig. Nun gab es keinen Zweifel mehr. Rotter wurde um 1 Uhr nachts aus dem Bett geholt und verhört. Gegen 2.15 Uhr bequemte er sich, der zuerst hartnäckig leugnete, zu einem Geständnis, worauf er verhaftet wurde.

Das ist der Hergang des Unglücks, das einem kalt ans Herz greift. Es war ein Unglück, gewiß, was den Tod der Kinder verursachte, es war aber ein Verbrechen, was die darauf folgende Handlungsweise des Täters anbelangt.

Ein unsühnbares Verbrechen, das wird jede Mutter sagen. — Das schwergeprüfte Ehepaar Dürr dürfen wir der herzlichsten Anteilnahme aller versichern, die Kunde erhalten von dem schwersten Verlust, der Eltern treffen kann.

Schwarzes Brett

Vorbehaltlich Nachdruck verboten.

Bekanntmachung der NSDAP. Kreisltg. Nagold

An Abänderung der vorangegangenen Anordnung im Bezug auf die am Sonntag, den 24. Februar 1935, abends 20 Uhr stattfindende Vereidigung wird von der Gauleitung folgendes verfügt:

Sämtliche Walter, Warte und Walterinnen, Obleute und Vertrauensmänner der Parteigliederungen bezw. der betreuten Organisationen, insbesondere der DAF. und KdF., Führer der HJ. vom Kameradschaftsführer an, Führer des Jungvolks vom Fähnleinsführer an, Führerinnen des BdM. von der Schaftführerin an, Führerinnen der JM. von der Gruppenführerin an, Führer des NS.-Arbeitsdienstes vom Truppführer an; je einschließlich aufwärts, **sind auch dann zu vereidigen, wenn sie nicht Pgn. bezw. Pgnn. sind.**

Wir ersuchen dies bei der zahlenmäßigen Meldung, sowie bei der Listenführung zu berücksichtigen.

Der Kreisorganisationsleiter.

Deutsche Arbeitsfront

An sämtliche DAF.-Walter

Am Sonntag, den 24. 2. 1935, abends 20 Uhr findet im Saale des Gasthauses zum „Löwen" die Vereidigung sämtlicher DAF.-Walter, soweit sie bis heute noch nicht vereidigt sind, statt.

Die Vereidigung erstreckt sich auf Parteigenossen und Nichtparteigenossen. — Die Anzahl der DAF.-Walter, die an derselben teilnehmen, ist mir Freitag, den 22. ds., nachmittags 3 Uhr durch Fernsprecher mitzuteilen.

Verwaltungsdienststelle Nagold.

Programm der öffentlichen Heimabende für die nächste Woche

Montag, den 25. Februar in Pfrondorf;
Dienstag, den 26. Februar in Rotfelden;
Mittwoch, den 27. Februar in Effringen;
Donnerstag, 28. Februar in Schöndrronn;
Samstag, den 2. März in Bösingen;
Sonntag, den 3. März in Haiterbach;
Montag, den 4. März in Wildberg.

Die Lichtbilder müssen jeweils bei dem Standort geholt werden, der sie zuletzt gehabt hat.

Der Unterbannführer.

Verleihung des goldenen Ehrenzeichens

Altensteig. Ein weiterer alter Kämpfer der Ortsgruppe Altensteig erhielt das goldene Ehrenzeichen verliehen. Pg. Karl Wein zählte mit zu den ersten der Ortsgruppe Altensteig und hat diese Ehrung durch sein stets mutiges Eintreten für die Bewegung verdient.

Raubüberfall am hellen Tage

Waldrennach. Eine hiesige Bäckersehefrau, die auf der alten Steige nach Neuenbürg hinabging, wurde am Montag mittag kurz vor 2 Uhr das Opfer eines frechen Raubes. Ein mit einem Sportanzug (Knickerbocker) bekleideter Mann, der von ihr überholt wurde, während er im Gehen in einem Buch las, kam ihr unbemerkt nach und entriß ihr, nach zwei schnellen Schritten, die Handtasche und verschwand eiligst im Walde. Die Tasche wurde am nächsten Tage von Kindern auf einem Waldwege gefunden, des Inhalts von etwa 10 Mark Bargeld beraubt, jedoch noch mit den Lebensmittelgutscheinen. Dem Täter ist man auf der Spur.

Kleinenztalstraße soll Reichsstraße werden

Wie wir erfahren liegt beim Generalinspekteur für das deutsche Straßenbauwesen Dr. Todt der Antrag vor, die Kleinenztalstraße von Calmbach bis Simmersfeld, sowie deren Fortsetzung über Besenfeld bis Freudenstadt nach Fertigstellung durch die beteiligten Kreisverbände und Gemeinden in die Unterhaltung des Reiches zu übernehmen. Um die Uebernahme der Kleinenztalstraße, die bekanntl. vom Kl. Enzhof bis zur Rehmühle auch eine Strecke weit (etwa 18 Kilometer) durch den Bezirk Calw führt, als Reichsstraße zu ermöglichen, haben kürzlich der Kreisverband Calw und die beteiligten Gemeinden ihre finanzielle Beteiligung am Ausbau des Straßenabschnittes Simmersfeld-Besenfeld zugesagt und einer entsprechenden Vereinbarung zugestimmt. Die in Aussicht stehende Entlastung des Kreisverbands und der beteiligten Gemeinden durch den zu erwartenden Uebergang der Straße in die volle Unterhaltung des Reiches berechtigte zu dieser Maßnahme. Der Ausbau einer geeigneten Verbindungsstraße von der Kreisstadt nach Simmersfeld ist für die Zukunft vorgesehen.

Eine Viertelmillion Wintersportler

Der Schwarzwald zieht Verkehrsbilanz

Vom Schwarzwald, 20. Febr.

Nachdem man jetzt mit einem gewissen Abschluß des Wintersportwetters rechnen kann, ist im Schwarzwald das Ergebnis des diesjährigen Sportverkehrs aufgestellt worden. Vom ersten Januardrittel bis zum Ende des zweiten Februardrittels wurden die Schneelaufgebiete des Gebirges von mindestens einer Viertelmillion Sportler aufgesucht, wobei die verschiedenen Januar-Wochenenden den Rekord an Verkehrsziffern hielten. Ueber 1000 kursmäßige und Sonder-Kraftposten vermittelten in dieser Zeitspanne die Beförderung der Sportler zu den Höhengebieten. Die organisierte Schneebahnung hat bis auf wenige Tage anfangs Februar eine vollständig reibungslose Abwicklung der Personentransporte von den Tälern zu den Schigeländen ermöglicht. Gleichzeitig wurden in etwa fünfzig Reichsbahnsonderzügen etwa 80 000 Sportler befördert, ungeachtet der gewaltigen Scharen von Schiläufern und Rodlern, die regelmäßig die fahrplanmäßigen Gebirgszüge be-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

nützten. Bemerkenswert ist die starke Zunahme der Ausländerbesuche. Allein über Basel trafen während der Schisaison ungefähr 15 000 Wintersportler schweizerischer Nationalität in den Südschwarzwaldbergen ein, vom Elsaß her besuchten in der gleichen Zeitspanne gegen 4000 Sportler das Gebirge.

Letzte Nachrichten

Der Führer verleiht Dr. Frick das Ehrenzeichen vom 9. 11. 1923

Berlin, 21. Febr. Der Führer und Reichskanzler hat dem Reichs- und preußischen Minister des Innern Dr. Frick das Ehrenzeichen der Bewegung vom 9. 11. 1923 verliehen.

Die polnische Rekruteneinziehung im Jahre 1935

Warschau, 21. Febr. Der Sejm nahm am Donnerstag gegen die Stimmen der Sozialisten und Kommunisten ein Gesetz an, das die Rekruteneinziehung für das Jahr 1935 regelt. Die Vertreter der ukrainischen Minderheit waren bei der Abstimmung nicht anwesend.

Die beiden Unglücksflüge eines englischen Fliegers.

London, 21. Febr. Wie jetzt bekannt wird, ist der Flugzeugführer des Hillman-Flugzeuges, aus dem die beiden Amerikanerinnen, die Schwestern Elisabeth und Jane Dubois ihren Todessturz unternommen haben, derselbe, dem vor kurzem Goldbarren im Werte von 22 000 Pfund zwischen Paris und der französischen Küste aus dem Flugzeug fielen.

Tödlicher Unfall zweier Bergknappen

Die Sprengpatrone ging zu früh los

Datteln (Westfalen), 21. Febr.

Wie die Bergbehörde mitteilt, kamen in einem Querschlag der Zeche „Emscher Lippe" die Gesteinshauer Wilhelm Roßlanz und Urban Mors durch vorzeitige Entzündung einer Sprengpatrone zu Tode. Der Gesteinshauer Ludwig Rasche erlitt leichte Verletzungen.

Hinrichtung eines Mörders

Nordhausen, 21. Februar.

Donnerstag früh wurde im Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses der am 20. November 1908 geborene Clemens Lier hingerichtet, der vom Schwurgericht in Nordhausen wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Lier hatte seinen Onkel, den Steßmachermeister August Jüttemann, Berlin, aus Haß und aus der Erwägung heraus, daß der Tod des Onkels sich auf seine wirtschaftliche Lage günstig auswirken könnte, nach vorbedachtem Plan im Mai d. J. 1933 in einem Walde bei Weißenborn-Lüderode (Unter-Eichsfeld) ermordet. Angesichts der Roheit der Tat war kein Anlaß zur Begnadigung gegeben.

Frankreich baut 35 000-To.-Schlachtkreuzer

Verabschiedung des Flottenbauprogramms noch vor Ostern

Paris, 21. Februar.

Der Marineausschuß der Kammer hat beschlossen, den Ministerpräsidenten aufzufordern, den Gesetzentwurf zur Genehmigung des Flottenbauprogramms 1935 unverzüglich einzubringen, damit das Parlament ihn noch vor den Osterferien verabschieden kann.

Das Flottenbauprogramm für 1935 sieht die Herstellung eines Schlachtkreuzers von 35 000 Tonnen mit einer Bestückung von 12 in drei Hecktürmen angeordneten 34-Zentimeter-Geschützen und den Bau zweier Torpedobootszerstörer von 1700 Tonnen vor. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Regierung zur Finanzierung dieses Flottenbauprogramms eine kurzfristige Anleihe von 600 Millionen Franken auflegen werde, deren Tilgung auf die Flottenhaushalte der nächsten sieben Jahre verteilt werden würde.

Urteil im kleinen Rundfunkprozeß

Berlin, 21. Februar.

In dem seit dem 22. November vorigen Jahres vor der 6. Großen Hilfsstrafkammer laufenden sog. Knöpfke-Prozeß fällte das Gericht am Donnerstag das Urteil. Wegen Betruges und Steuerhinterziehung wurde der Angeklagte Jennewein zu 1½ Jahren Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und 105 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten Dr. Max Radziejewski und Dr. Hans Wedekind erhielten wegen Vergehens gegen das Wettbewerbsgesetz je 25 000 Mark Geldstrafe. Eingestellt wurde das Verfahren gegen die Angeklagten Heinrich Dünnemann und Lapaczewski. Die Angeklagten Rudolf Heetfeld, Richard Strempel und Frau Radziejewski wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, daß dieser Prozeß durch den Selbstmord des ehemals mitbeschuldigten Direktors der „Funkstunde" Berlin, Georg Knöpfke, von dem großen Rundfunkprozeß völlig gelöst worden sei. Dieser Prozeß habe sich nicht mit den Zuständen im Rundfunk, sondern lediglich mit dem Geschäftsgebaren der Druckfirma J. S. Preuß zu befassen gehabt.

Vom Frankfurter Dom gesprungen

Frankfurt a. M., 21. Februar.

Eine 39jährige Frau sprang am Donnerstag mittag in selbstmörderischer Absicht von der ersten Galerie des Doms in den Garten. Die Frau war sofort tot. Die Beweggründe zu diesem Selbstmord sind unbekannt.

Dies ist innerhalb kurzer Zeit der zweite Fall, daß eine Frau auf diese Weise ihrem Leben ein Ende setzte.

Japan verzichtet

auf die Exterritorialität seiner Staatsangehörigen in Mandschukuo

Hsinking, 21. Februar.

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen zwischen der japanischen und mandschurischen Regierung über die Aufhebung der Exterritorialität für die japanischen Staatsangehörigen in Mandschukuo als abgeschlossen gelten. Im Auftrag der japanischen Regierung übermittelte der Sondergesandte und gleichzeitige Oberbefehlshaber der japanischen Armee, General Minami, eine Erklärung, in der die japanische Regierung auf die Exterritorialität ihrer Staatsangehörigen in Mandschukuo verzichtet. Die mandschurische Regierung hat zahlreiche Juristen aufgefordert, an der Umänderung der mandschurischen Gesetzgebung mitzuarbeiten, um sie den normalen Verhältnissen anzupassen.

Sensationeller Selbstmord in Essex

Töchter eines amerikanischen Generalkonsuls springen aus dem Flugzeug

London, 21. Februar.

Die Bewohner von Upminster in der Grafschaft Essex hatten am Donnerstag Gelegenheit, einen sonderbaren Vorfall zu beobachten.

Aus einem vermutlich in Richtung Frankreich fliegenden Flugzeug stürzten plötzlich zwei Frauen, die dann tot auf einem Felde in der Nähe der Stadt aufgefunden wurden. Die Körper der Abgestürzten hielten sich auch im Tode noch fest an den Händen. Nach den vorläufigen Ermittlungen handelt es sich offenbar um einen Selbstmord.

Wie jetzt bekannt wird, flog der Pilot weiter, ohne etwas von dem Vorgang bemerkt zu haben. Als er sich auf dem Wege nach Frankreich über dem Kanal befand, bemerkte er, daß die Tür des Flugzeuges geöffnet war und daß seine beiden Fahrgäste fehlten. Er machte daraufhin sofort kehrt und landete in Stapleford.

Der Selbstmord der beiden Frauen hat in der gesamten englischen Oeffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregt. Es handelt sich um die beiden einzigen Kinder des im 54. Lebensjahr stehenden amerikanischen Generalkonsuls in Neapel, Cort du Bois. Von den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen jungen Mädchen war Elisabeth 23 Jahre und Jane 29 Jahre alt. Ueber die Gründe ihres Selbstmordes dürften die an den Vater gerichteten versiegelten Briefe, die man im Flugzeug fand, Aufschluß geben.

Die Geheime Polizei von Scotland Yard, die sofort benachrichtigt wurde, befaßt sich zurzeit mit der Aufklärung des Falles. Der Absturz erfolgte aus einer Höhe von etwa 1700 Meter. Die Körper fielen auf ein Baugelände und bohrten sich tief in den Boden. Augenzeugen, die beim Abflug der beiden Amerikanerinnen zugegen waren, berichten, daß die beiden ein äußerst aufgeregtes Wesen gezeigt hätten.

Einheitliche Verkäuferinnenprüfung

Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat an die Handwerks- und Gewerbekammern ein Rundschreiben über eine einheitliche Regelung der Verkäuferinnenprüfung ergehen lassen. In den Verordnungen über den vorläufigen Aufbau des Handwerks ist den Innungen u. a. die Aufgabe zugewiesen, Prüfungen einzurichten und abzunehmen für die Verkäuferinnen, die in den Ladengeschäften des Handwerks tätig sind. Der Reichsstand erklärt sich bereit, falls entsprechende Wünsche bestehen, Rahmenrichtlinien für die Durchführung dieser Prüfungen aufzustellen.

Mindesterzeugerpreis für Eier

Durch Anordnung des Eierverwertungsverbands Württemberg ist der Mindesterzeugerpreis für Hühnereier mit sofortiger Wirkung für das Wirtschaftsgebiet des Eierverwertungsverbandes Württemberg auf RM. 1.45 je Kilo festgesetzt worden. Der Preis versteht sich ab Hof des Erzeugers. Der festgesetzte Preis ist Erzeugermindestpreis und darf seitens der Aufkäufer nicht unterboten, wohl aber überboten werden. Stückweises Aufkaufen ist nicht statthaft.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und für Fettwaren vom 21. Februar. Bullenfleisch a) 53—57, b) 50—53, c) 48—50; Kuhfleisch b) 38—42, c) 30—36; Färsenfleisch a) 58—63, b) 50—54, c) 42—47; Kalbfleisch a) 70—74, b) 68—70, c) 65—67; Hammelfleisch b) 73—75, c) 70—73; Schweinefleisch b) 74 bis 76, c) 72—74; Fettwaren: 1. Speck hiesiger Schlachtung: d) 75—78; 2. Flomen 75—78 RM. je Ztr. Marktverlauf: langsam.

Pforzheimer Edelmetallverkaufspreise vom 21. Februar. 1 Kg. Gold 2840, 1 Kg. Silber 50.10—51.90, 1 Gramm Reinplatin 3.25, 1 Gramm Platin 96 Prozent und 4 Prozent Palladium 3.20, 1 Gramm Platin 96 Prozent und 4 Prozent Kupfer 3.10 RM.

Viehpreise. Oehringen: Kühe 300 bis 400, Kalbinnen 280—360, Jungrinder 80 bis 150 RM. je Stück.

Schweinepreise. Schömberg, OA. Rottweil: Milchschweine 16—21.50 RM. je Stück.

Schweinepreise. Biberach: Mutterschweine 130, Milchschweine 18—26, Läufer 45 RM. — Creglingen: Milchschweine 19 bis 24 RM. — Wangen i. A.: Ferkel 16 bis 21 RM. je Stück.

Viehpreise. Biberach: Ochsen 313—385, Kühe 100—300, Mildkühe 300—390, Jungvieh 100—220, trächtige Kalbeln 250—400 RM. je Stück.

Fruchtpreise. Biberach: Weizen 10.27, Futtergerste 8.27, Hafer weiß 8.37 RM. je Ztr.

Handel und Verkehr

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 21. Februar

	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färsen	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Zugetrieben	7	23	—	49	37	—	161	441	—
Unverkauft	3	10	—	18	1	—	—	—	—

	21. 2.	19. 2.
Ochsen.		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere	—	32—33
2. ältere	—	—
b) sonstige vollfleischige	—	28—30
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	33—37
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	—	30—34
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	29—31
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	—	24—27
c) fleischige	—	18—21
d) gering genährte	—	14—16
Färsen (Kalbinnen)		
a) vollfleischige, ausgemästete	—	35—40
b) vollfleischige	—	32—35
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beste Mast- und Saugkälber	44—48	44—43
b) mittlere Mast- u. Saugkälber	40—42	40—43
c) geringe Saugkälber	36—38	37—39
d) geringe Kälber	32—35	33—35
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	48—50	50—51
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	48—51	49—52
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	48—51	49—50
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	47—50	47—50
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—	—
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen 1. Zeit	—	42—44
2. andere	—	37—40

Marktverlauf: Großvieh ruhig, Kälber mäßig, Schweine ruhig.

Voraussichtliche Witterung für Samstag und Sonntag: Vielfach bedecktes und auch zeitweiligen Niederschlägen geneigtes Wetter.

Gestorbene: Margarethe Erhardt, 79 J., Beuren / Maria Freudenmann, 9 J., Calw / Elisabetha Braun geb. Schwab, 50 Jahre, Schopfloch.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. **Druck:** Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: J. V. Karl Zaiser, Nagold.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig

D. A. 1. 35: 2530

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Nagold

Vom Winterhilfswerk betreute Familien, die noch dringend

Kartoffeln

brauchen, können dies am **Montag**, den 25. Febr., nachm. von 5—7 Uhr im Wartezimmer des Rathauses anmelden. 421

Der Ortsbeauftragte des WHW.

Rückstrahler Sturmlaternen
preiswert bei
Berg & Schmid

Laß den Gesellschafter

Kosmos
Die Zeitschrift für alle, die Natur und Heimat lieben
Vierteljährlich:
3 starke Hefte und ein Buch
– Wissen, Bildung und Unterhaltung –
nur RM 1.85
Probehefte kostenlos durch:
Buchhandlung Zaiser, Nagold

Soeben erschienen:
Das zögernde Herz

Ein junges tapferes Mädchen kämpft um ein lebenswertes Leben. In ihr Dasein tritt ein Mann, dessen Wesen ihr lange fremd und widerspruchsvoll erscheint. Kann sich aus der Arbeitskameradschaft zweier grundverschiedener Menschen eine tiefe, dauerhafte Beziehung entwickeln? Davon erzählt der Roman von M. Coray, das neueste
Ullsteinbuch für 1 Mark
Zu haben bei:
G. W. ZAISER, Buchhandlung, NAGOLD.

Soeben erschien:
Die deutsche
Gemeinde-Ordnung
vom 30. Januar 1935
Textausgabe mit der amtl. Begründung
Gebunden zu ℳ 1.80
stets vorrätig bei
Buchhdlg. Zaiser, Nagold

Sonntag, den 24. Februar
große

Hundebörse
bei **Röhm z. „Löwen", Rotfelden**

Datumstempel
22. Febr. 1935
bei **G. W. ZAISER**

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
werden von Sportlern, Turnern und Wanderern leidenschaftlich begehrt. Sie bieten Hals u. Rachen Schutz und stärken den Körper. Seit 45 Jahren bewährt.
PREIS: 35, 40 u. 75 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Amerika bezweifelt Hauptmanns Schuld

Der Verurteilte beteuert seine Unschuld — Eine große Pressekampagne für eine Revisionsverhandlung — Hauptmann schon in die Todeszelle eingeliefert

Der im Lindbergh-Prozeß zum Tode verurteilte Bruno Hauptmann übergab der Presse eine Erklärung. Darin stellt er fest, daß er sich als Opfer eines Fehlurteils betrachte. Seinem Anwalt Reilly, der ihn in der Todeszelle besuchte, versicherte Hauptmann unter Schluchzen: „Bei Gott, bei meiner Mutter, bei meiner Frau und meinem Kinde schwöre ich, daß ich unschuldig bin. Ich habe dem Gericht alles gesagt, was ich wußte." Der Presse erklärte der Anwalt, daß Hauptmann keinen Cent besitze und sich bei seinen Bemühungen um eine Revisionsverhandlung allein auf seine Anwälte und die Oeffentlichkeit verlassen müsse.

Völlig ausgeschlossen ist ein Begnadigungsakt des Präsidenten Roosevelt. Das amerikanische Justizministerium teilte kürzlich hierzu mit, daß Präsident Roosevelt in diesem Falle gar kein Begnadigungsrecht besitze, da es sich bei dem Urteil nicht um einen Spruch des Bundesgerichts, sondern eines Gerichtes des Staates New Jersey handle. Man vermutet, daß diese Erklärung des Justizministeriums schon vorher bekannt wurde, weil Hauptmanns Mutter bereits kurz nach der Urteilsverkündung bei Roosevelt ein Gnadengesuch eingereicht hatte.

Zweifel an der Schuld Hauptmanns

Nach der Verurteilung hat in der gesamten amerikanischen Oeffentlichkeit ein eifriges für und wider Hauptmann eingesetzt. Tatsache ist, daß das Todesurteil überall mit großer Ueberraschung aufgenommen wurde. Der Eindruck in weiten Kreisen geht dahin, daß Hauptmann vielleicht irgend etwas mit dem Lösegeld zu tun gehabt habe, daß aber seine Schuld keineswegs zweifelsfrei erwiesen sei. Der Richter habe daher auch in seiner Rechtsbelehrung an die Geschworenen eindringlich erklärt, daß Hauptmann freigesprochen werden müsse, falls sie Zweifel an seiner Schuld hätten. Der gesetzliche Ausdruck hierfür ist „reasonable doubt", also vernünftige oder verständliche Zweifel, ein Begriff, der vom Richter selbst als schwer definierbar bezeichnet wurde, und man darf wohl annehmen, daß die aus einfachsten Kreisen stammenden Geschworenen, auf die wochenlang von beiden Seiten mit Kreuzverhören und Aufsehen erregenden Behauptungen und Widersprüchen eingehämmert wurde, noch weniger in der Lage waren, den Begriff des „reasonable doubt" richtig auszulegen. Mit dem Urteil, das der Richter auf den Spruch der Geschworenen hin nach dem Gesetz fällen mußte, ist jedenfalls das letzte Wort in dieser geheimnisvollen Kindesraub-Angelegenheit noch nicht gesprochen. Die große Mehrheit des amerikanischen Volkes ist jedenfalls gegen Hauptmann, an dessen Schuld viele „verständliche Zweifel" haben, viel weniger feindselig eingestellt, als seinerzeit gegen den rein amerikanischen Verbrecher Dillinger.

Ein „Hauptmann-Berufungs-Fonds"

Der Verteidiger Hauptmanns, Reilly, erklärte gegenüber zahlreichen Aeußerungen bekannter Persönlichkeiten, die sich gegen Hauptmann richteten, daß das Urteil seiner Ansicht nach einen der größten Justizirrtümer darstelle, der je vorgekommen sei. Die Geschworenen hätten zahlreiche unumstößliche Tatsachen unberücksichtigt gelassen. Die Verteidigung sei gegenwärtig damit beschäftigt, zahlreiche Berufungspläne auszuarbeiten. Auch die Schaffung eines „Hauptmann-Berufungs-Fonds" sei in die Wege geleitet worden, da die Verteidigung gegenüber der Staatsanwaltschaft durch Geldmangel stark benachteiligt sei.

Suggestivfragen als Revisionsgrund

Obgleich die Verteidigung Hauptmanns noch nicht der Oeffentlichkeit mitgeteilt hat, wie sie eine Revision begründen will, sind verschiedene amerikanische Blätter der Ansicht, daß gewisse Suggestivfragen als Revisionsgrund angeführt werden sollen. Die Verteidigung und mit ihr ein großer Teil der Oeffentlichkeit sind der Ueberzeugung, daß der Richter im Hauptmann-Prozeß zwar bei der Verhandlung und dem theoretischen Teil seiner Rechtsbelehrung vollkommen korrekt und unparteiisch gehandelt habe, daß aber derjenige Teil seiner Belehrung, in dem er die konkreten Anklagepunkte behandelte, ungünstig für den Angeklagten gewirkt habe und bei den Geschworenen den Eindruck habe erwecken müssen, als sei der Richter von Hauptmanns Schuld überzeugt. Insbesondere seine Fragen innerhalb der Belehrung, ob die Geschworenen diese oder jene Behauptung der Verteidiger oder der Entlastungszeugen glaubten, seien Suggestivfragen gewesen, die er in dieser Form nicht hätte stellen sollen. Man nimmt an, daß die Verteidigung unter anderem hierauf ihren Revisionsantrag stützen wird.

Hauptmann in der Todeszelle

Inzwischen ist Hauptmann in die Todeszelle des Gefängnisses von New Jersey eingeliefert worden. Das Gefängnis ist im Jahr 1836 erbaut.

Unter dieser Zelle stellt man sich möglicherweise etwas furchtbar Schauerliches vor. Mit Unrecht. Die Zellen der zum Tode Verurteilten sind genau so wie die anderen Zellen, sie gewähren nur den Aufsichtsbeamten noch mehr Möglichkeiten zur fortwährenden Ueberwachung des Verurteilten. Diese Todeszellen befinden sich in unmittelbarer Nähe des Hinrichtungsraumes, aber es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß es von diesen Zellen keinen Weg mehr in die Außenwelt, gar in die Freiheit gibt. In diese Zellen kommen nämlich nach Vorschrift alle zum Tode Verurteilten, auch wenn sie, wie Hauptmann, Berufung gegen das Urteil eingelegt haben. Während der Dauer der Berufungsverhandlung werden sie vorübergehend wieder ins Untersuchungsgefängnis überführt, um dann, wenn die Berufung verworfen ist, erneut die Todeszelle zu beziehen. Erst wenn auch das Gnadengesuch an den zuständigen Gouverneur erfolglos war, wissen die Verurteilten, daß die Todeszelle, in der sie sich befinden, wirklich ihr letzter Wohnraum auf Erden ist.

Wenn man Pech hat, kann man in solchen Todeszellen einige Jahre verbringen. Wenn sich die Berufungsverhandlung in die Länge zieht und öfters vertagt wird — das war zum Beispiel beim bekannten Alabama-Prozeß der Fall — dann werden die Verurteilten immer wieder in die Todeszellen gebracht, und es gehören wahrlich eiserne Nerven dazu, um eine solche Zeit ohne Schaden an Geist und Gesundheit zu überstehen, vorausgesetzt natürlich, daß es sich um Unschuldige oder zu hart Verurteilte handelt.

Die Verurteilten in den Todeszellen unterstehen denselben strengen Vorschriften wie alle anderen Sträflinge, gewisse Erleichterungen werden nur in den letzten drei Tagen vor der Hinrichtung gewährt.

Es ist übrigens ein weitverbreiteter Irrtum, daß es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur den elektrischen Stuhl als Hinrichtungsart gäbe. Es ist vielmehr nur knapp die Hälfte aller Bundesstaaten, die elektrisch hinrichtet; fast alle Südstaaten zum Beispiel kennen ausschließlich die Hinrichtung durch den Strang, und einige Staaten sind neuerdings dazu übergegangen, die Verbrecher mit Giftgas hinzurichten. Da jeder Bundesstaat seine eigene Verfassung und seine eigene Gerichtsbarkeit hat, ähnlich etwa wie die Kantone in der Schweiz, so steht es jedem Bundesstaatsparlament frei, die Todesstrafe zu ändern. Abgeschafft ist die Todesstrafe allerdings in keinem Bundesstaat.

30 Jahre Simplontunnel

Am 24. Febr. sind 30 Jahre seit dem Durchstich des Simplontunnels vergangen. Unser Bild zeigt die Tunneleinfahrt bei Iselle.

Selle-Eysler, Berlin

Abfuhr der belgischen Marxisten

Tumultszenen in der Brüsseler Kammer

Brüssel, 20. Februar.

Die Kammer hat am Dienstag abend nach stürmisch verlaufener Debatte, in der die Sozialisten die Regierung wegen des Verbotes der am 24. Februar geplanten sozialistischen Straßenkundgebungen interpellierten, mit einer Mehrheit von 89 gegen 73 Stimmen der Regierung Theunis erneut das Vertrauen ausgesprochen.

Die Hauptreden hielten der Führer der Sozialisten Vandervelde, der die Interpellation begründete und von der Kammer die Aufhebung des Verbotes der Regierung verlangte, und der Ministerpräsident Theunis, der sich scharf gegen die Methode der Sozialisten, die Straße gegen die Regierung zu mobilisieren, wandte. Im Verlaufe der beiden Reden kam es wiederholt zu heftigen Zwischenfällen zwischen der Mehrheit und der sozialistischen Opposition. Einen Augenblick schien es, als ob es zu Tätlichkeiten zwischen dem Justizminister Bovesse und den Sozialisten kommen sollte. Der Tumult war zeitweise so stark, daß der Präsident der Kammer ohnmächtig dem Orkan, der im Sitzungssaal tobte, zusehen mußte.

Handel

Vereinfachung in der Eiermarktregelung

Mit Wirkung vom 18. Februar 1935 wird eine neue Anordnung des Eiervertwertungsverbandes Württemberg in Kraft gesetzt, die neben einer Aenderung des Mindesterzeugerpreises auch noch Erleichterungen im Verkehr mit Eiern gegenüber der seitherigen Regelung enthält. Der Erzeuger ist künftig bei der Verwertung der im eigenen Betrieb erzeugten Eier vollkommen frei. Er kann diese in jeder Form und Menge absetzen. Handel und Genossenschaften brauchen der Kennzeichnung und Gütebearbeitung nicht mehr zuführen 1. diejenigen Eier, die sie unmittelbar an Verbraucher abgeben. Als Verbraucher galt bisher, wer Eier zum persönlichen Genuß oder zur Verwendung im eigenen Haushalt bezieht. Außerdem Krankenhäuser, Erziehungs-, Wohlfahrts- und ähnliche Anstalten. Das bleibt bestehen. Außerdem kommen jetzt neu als Verbraucher hinzu: Gast- und Schankwirtschaften, Hotels und ähnliche Betriebe. (Bäckereien und Konditoreien fallen nicht unter ähnliche Betriebe, gelten also nicht als Verbraucher.) 2. diejenigen Eier, die nicht „großhandelsmäßig verpackt" werden. Als großhandelsmäßige Verpackung werden Kisten und alle solche Verpackungsarten angesehen, die eine Beförderung von „Großhandelsmengen", das heißt, Partien über 1800 Stück ermöglichen. Bei kistenmäßiger Verpackung ist es gleichgültig, ob es sich um eine sogenannte verlorene Packung, Margarine- oder ähnliche Kisten, oder ob es sich um eine Patentkiste handelt. Es ist gleichgültig, ob das Fassungsvermögen der Kisten 500, 360, 180 Stück oder weniger beträgt.

Dagegen gekennzeichnet und gütebearbeitet, wie bisher müssen alle die Eier sein, die „großhandelsmäßig" von Genossenschaften und Handelsbetrieben verpackt an Wiederverkäufer geliefert werden. Als großhandelsmäßig verpackt gelten, wie gesagt, alle Eier in kistenmäßiger Verpackung und Mengen über 1800 Stück in anderer als Kistenpackung. Durch die neuen Erleichterungen werden viele unnötige Wege vermieden. Bisher mußten bekanntlich alle in den Laden zum Verkauf gelangenden Eier vorher der Kennzeichnung zugeführt werden. In kleinen Orten, wo sich keine Kennzeichnungsstelle befindet, müßten im kommenden Frühjahr die Eier erst nach Orten gebracht werden, wo eine Kennzeichnungsstelle vorhanden ist. Jetzt sind die kleinen Mengen (unter 1800 Stück) von der Qualitätskontrolle befreit. Die Anordnungen über den Erzeugermindestpreis und den Uebernahmeschein werden durch die Neuerungen in keiner Weise berührt. Der festgesetzte Erzeugermindestpreis darf wohl überboten, in keinem Fall jedoch unterschritten werden.

Ist Brigitte schuldig?

Roman von Karl Ludwig Reinold

Urheberschutz der Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart

18]

Er hörte, wie Winter die Treppe hinaufging, wie sich die quietschende Tür schloß. Dann war Ruhe und Dunkelheit um ihn. Einen Augenblick lag er ganz still. Das hatte er nun davon, daß er Winter zur Rechenschaft ziehen wollte. Gefangen wie eine Maus in der Falle! Aber es erfüllte ihn doch mit Genugtuung, Winter Vorhiebe versetzt zu haben, die er wohl nicht so schnell vergessen würde.

Die Stille im Haus war beängstigend. Was hatte Winter vor? Robert hörte nichts, so sehr er sich auch anstrengte. Dann vernahm er Stimmen. Sie schienen aber nicht aus dem Hause zu kommen, sondern von rückwärts. Gleich darauf brummte ein Motor auf, und Robert wußte, daß ein Auto davonfuhr.

Machte Winter sich aus dem Staube? Von neuem riß er an den Stricken, und als er merkte, daß er auf diese Weise sich nicht befreien konnte, ging er systematisch vor. Mit der freien Hand tastete er nach einem Knoten. Er konnte ihn auch fassen, aber lange, unendlich lange dauerte es, bis er ihn gelöst hatte. Als beide Hände befreit waren, hatte er schon viel gewonnen. Was jetzt kam, war nur noch ein Kinderspiel. Doch die Befreiung aus der Fesselung dauerte länger, als er gedacht hatte. Mit hastenden Händen streifte er die Stricke herunter.

Plötzlich hielt er inne und hob den Kopf. Mit zwei Griffen war der Knebel entfernt. Was ist das für ein Geruch? Es riecht brenzlich! Als ob irgendwo ein Feuer sei.

Und da schoß es ihm durch den Kopf: Es brennt im Haus. Winter ist geflüchtet und hat Feuer angelegt. Um alle Spuren zu verwischen. Um den Architekten Randolph bei lebendigem Leibe verbrennen zu lassen! Das also war der Sinn seiner dunklen Andeutungen.

Robert verdoppelte seine Anstrengungen. Vom Rest der Fesselung war er mit wenigen Griffen befreit. Er stürzte blindlings in die Dunkelheit hinein und rannte gegen den Lattenverschlag. Die Schulter mußte heran. Krachend gaben die Latten nach. Die Treppe hinauf und gegen die Tür gedrückt. Aber hier war es schon schwieriger. Doch er fand Kräfte, die er niemals in sich vermutet hatte. Langsam gab das verhältnismäßig leichte Schloß nach. Mit einem Schwung flog die Tür auf. Robert stand in der Vorhalle und tastete sich an den Wänden entlang. Irgendwo mußte doch ein Schalter sein! Endlich hatte er ihn gefunden. Er drehte den Hebel herum, doch alles blieb dunkel. Die Lichtleitung war zerschnitten. Er spürte, wie Rauch von oben herunterkam. Schon mußte er husten. Als er einen Augenblick ruhig dastand, um zu überlegen, wie er aus dem Haus kommen könnte, hörte er ein leises Knistern: Oben griff das Feuer um sich. — Keine Streichhölzer bei sich, kein Feuerzeug! Es war zum Verzweifeln! Immer stärker kam der Rauch herab. War nicht da oben ein heller Schein? Jetzt also ein Fenster einschlagen und hinausspringen. — Gerade war er dabei, quer durch die Halle zu gehen, um in ein Zimmer zu gelangen, als er einen Schrei hörte. Erschrocken blieb er stehen. War noch ein Mensch im Hause? Wieder hörte er einen Schrei, diesmal heller, verzweifelter. Das war ein Frauenschrei, dachte er, unverkennbar ein Frauenschrei. Und er kam von oben. Robert wartete, ob der Schrei sich wiederholen würde, doch alles blieb still. Nur das leise Knistern war wieder zu hören. Einen Augenblick blieb er unentschlossen stehen, dann aber war der Entschluß gefaßt. Flüchten konnte er immer noch, wenn sich herausstellen sollte, daß er sich getäuscht hatte. Um durch ein Fenster zu springen, dafür hatte er immer noch Zeit.

Die Treppe hinauf und gegen die Tür gedrückt. Aber hier war es schon schwieriger.

Bald hatte er die Treppe gefunden und lief hinauf. Er schlug sich die Schienbeine blutig, doch er achtete nicht darauf. Als er im oberen Stockwerk stand, rief er. Sogleich mußte er husten. Der Rauch war ihm in die Kehle gedrungen. Niemand antwortete. Sollte er sich getäuscht haben? Das war unmöglich!

Plötzlich schlugen aus einem Zimmer helle Flammen. Das war also der Brandherd. Dort hatte Winter das Feuer angelegt.

Jetzt war der Gang hell beleuchtet. Robert stürzte auf eine Tür zu und warf sich mit voller Wucht dagegen. Sie sprang auf. Im Zimmer war kein Mensch. Einige Sekunden lang mußte er innehalten. Er zog das Taschentuch, um sich gegen den Rauch zu schützen. Dann stürmte er gegen die nächste Tür. Sie widerstand seiner Schulter länger, als er dachte. Endlich sprang auch sie auf.

Robert sah ins Zimmer und erschrak. Mitten auf dem Teppich lag ein Mensch. Er sah näher hin: Es war eine Frau. Mit einem Satz war er im Zimmer und hob die Bewußtlose auf. Dann drehte er sich um und stürzte auf den Gang.

Der Feuerschein überflackerte alles. Robert sah auf das Gesicht der bewußtlosen Frau, und im gleichen Augenblick durchzuckte ihn ein Schrecken, wie er ihn noch niemals in seinem Leben empfunden hatte. Er glaubte, ein Spuk narre ihn. Die Knie wankten. Die Augen starrten weit aufgerissen auf das bleiche Gesicht der Bewußtlosen. Langsam ließ er sie zu Boden gleiten. Das Knistern und Knacken der brennenden Tapeten und Türen hörte er nicht. Die drohend züngelnden Flammen sah er nicht. Die Hitze und den Rauch spürte er nicht. Er sah nur schwer atmend auf das Gesicht der Frau, die bewegungslos vor ihm lag.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kolumbus-Eier für die Küche

Wer kennt nicht die alte Geschichte vom Ei des Kolumbus? Sie beweist schlagend, daß ein kluger Kopf durch systematisches Nachdenken auf ganz einfache, aber bisher unbemerkte Einfälle geraten kann, bei denen sich dann jeder fragt: Warum bin ich nicht längst darauf gekommen? Mit der erwähnten Erfindung kann man leider in der Praxis nicht viel anfangen; nachdem sie einmal bekanntgeworden ist, kann man nicht einmal mehr seine Tischgenossen damit verblüffen. Aber es gibt noch eine ganze Anzahl solcher „Kolumbus-Eier", die in der Technik zu ungeheuren Umwälzungen geführt haben. Da ist z. B. die Erfindung der ersten Eisenbahn. Es war schon lange bekannt, daß man Lasten leichter befördern könnte, wenn man sie auf glatten Eisenbahnen oder hölzernen Schienen rollte. Man kannte auch im 18. Jahrhundert schon den Dampfwagen; aber auf den schlechten Straßen der damaligen Zeit kam er nicht recht vorwärts. Bis eines Tages ein ausgeruhter Kopf auf die Idee kam, den Dampfwagen, den es schon gab, auf die Schienen zu setzen, die es schon gab — und die erste Lokomotive war geboren!

Auch heute noch werden immer wieder solche einfachen, aber umwälzenden Erfindungen gemacht. Eine der überraschendsten ist die Erfindung des Tomatenmessers. Die Haut der Tomate ist glatt und fest. Ein gewöhnliches Messer rutscht leicht ab. Drückt man fester zu, dann zerquetscht man die ganze Tomate. Eines Tages kam jemand auf den Gedanken, ein Messer mit feinen Zähnen zu versehen wie eine Säge. Und siehe da — mühelos kann man die dünnsten und zartesten Scheiben schneiden! Den gleichen Gedanken hat man auf das Brotmesser angewandt. Wenn man weiches Brot mit einem gewöhnlichen Messer zu schneiden versucht, dann zerbröckelt es oder ballt sich zusammen. Mit der modernen Brotsäge kann man selbst ganz frisches Brot in dünne, appetitliche Scheiben zerlegen. Wie viel Aerger und Mühe werden der Hausfrau durch diese einfache Erfindung erspart! Auch für Wurstmesser ist sie nutzbar gemacht worden, und vielleicht taucht das gleiche Prinzip eines Tages noch auf einem ganz anderen Gebiet auf, an das man bisher nicht gedacht hat.

Aber die Solinger Messerfabrikanten haben sich mit diesem einen Einfall nicht begnügt. Unnötig zu erwähnen, daß jetzt alle Arten von Messern aus nichtrostendem Stahl hergestellt werden. Dieser Stahl ist einmal ganz zufällig im Laboratorium der Firma Krupp entdeckt worden. Er ist heute von hohem Nutzen für unsere Volkswirtschaft. Viele Geräte, die man wegen der Rostgefahr früher nur aus nicht eisernen Metallen herstellen konnte, werden jetzt aus nicht rostendem Stahl angefertigt. Uebrigens haben vernickelte und verchromte Messer den Nachteil, daß sich der galvanische Ueberzug an der Schneide leicht abnutzt; an dieser Stelle sind sie also nicht mehr gegen Rost geschützt.

Eine andere Erfindung, die man sich bei der Messerfabrikation nutzbar gemacht hat, ist der moderne Preßstoff, aus dem man heute die Griffe herstellt. Er ist unlösbar mit der Klinge verbunden. Da kann sich nichts mehr lockern, Schmutz oder Speisereste, die eine Gefahr für die Gesundheit sind, wenn sie in Fäulnis übergehen, können sich nicht mehr einklemmen. So wird das Leben immer leichter und angenehmer.

So arbeitet der Orangenschäler!

Apfelsinen kann man auf dreierlei Art schälen. Einmal mit der Hand und mit den Fingernägeln; aber das ist unsauber und unschicklich. Oder: man ritzt mit einem einfachen Messer die Schale in Viertel und zieht diese Viertel mit dem Messer ab. Das ist schon besser, aber recht umständlich. Mit dem neuen Apfelsinenschäler geht es am schnellsten: schmale Streifen abschneiden, dann den Schäler flach unter die Schale schieben und einfach abheben.

Eine weitere Hilfe im Hause, nur durch gründliches Nachdenken gefunden, ist der moderne Korkenzieher. Beim alten Korkenzieher war das so: das Ding wurde eingedreht, dann klemmte man die Flasche zwischen die Beine, dann bekam man einen roten Kopf, weil es nicht ganz einfach war, den Korken herauszuziehen, und wenn man Pech hatte, ging er dabei doch kaputt. Die neuen Korkenzieher setzt man einfach auf. Dann braucht man nur zu drehen. Erst dreht sich die Spirale des Bohrers hinein, dann hebt sie, ohne daß man umzuschalten braucht, den Korken langsam heraus — man muß nur immer ruhig weiter drehen. Ganz leicht geht das, ohne Stöhnen, Schimpfen und Fluchen, nur weil einmal jemand daran gedacht hat, das Prinzip der Hebelwirkung auf das Stopfenziehen zu übertragen, und weil man selbst vernünftig genug war, sich diese Erfindung nutzbar zu machen.

Darauf freilich kommt es an: man muß sich auch entschließen, diese Dinge im eigenen Hause anzuwenden, die deutscher Erfindergeist für uns geschaffen hat. Viele Hausfrauen machen sich und ihrer Familie das Leben dadurch sauer, daß sie glauben, nur mit einer Art von Messern auskommen zu können. Als ob man die gleiche Bürste zum Flaschenspülen wie zum Zähneputzen verwendete! Manche Frau, die sich jahrelang mit unzweckmäßigen Küchengeräten herumgequält hat, wird stolz auf ihren Einfall sein, sich ein modernes Werkzeug anzuschaffen, mit dem alles so viel leichter geht. Und das ist dann das Ei des Kolumbus, das sie selbst gefunden hat. Wenn aber der Vater oder der Sohn auf den Gedanken kommt, ihr ein solches Gerät zu schenken, dann kann er den Erfinderruhm für sich in Anspruch nehmen, und wenn wir die Männer richtig kennen: er wird nicht zögern, es zu tun!

Früher
mußte sich die Hausfrau mit Putzsteinen und Scheuerlappen quälen.

Jetzt
sind die rostfreien Messer im Handumdrehen gereinigt.

Die Pflege der Kochtöpfe

Die verschiedenen Stoffe, aus denen Kochgeschirre hergestellt werden, erfordern auch eine verschiedene Behandlung. Die Hausfrau muß sorgsam mit ihnen umgehen, denn dadurch spart sie nicht nur selbst Geld, sondern erhält auch der deutschen Volkswirtschaft wertvolle Rohstoffe. Für die Erhaltung unserer Küchengeräte wäre es gut, wenn man mit allen Gegenständen so vorsichtig hantieren würde wie mit Porzellan oder Glas. So ist z. B. für alle Kochtöpfe ein zu schneller Uebergang vom Kalten zum Heißen schädlich und umgekehrt. Ein emaillierter Topf, der stark erhitzt ist, darf nicht plötzlich durch Eingießen von kaltem Wasser abgeschreckt werden, denn Emaille ist Glas und daher spröde. Ohne Inhalt sollte man kein Geschirr aufs Feuer setzen. Selbst Eisengeschirre sollte man nicht fallen lassen oder anstoßen, und Emaillegeschirre und Steingut erst recht nicht.

Vor dem ersten Gebrauch sollte jedes Emaillekochgeschirr mit Wasser mindestens bis zur Hälfte gefüllt auf dem Feuer erst langsam erwärmt und dann eine halbe Stunde lang im Kochen erhalten werden. Nach langsamer Abkühlung ist das Geschirr gebrauchsfertig. Kesselstein darf auf keinen Fall mit Hammer und Meißel entfernt werden; das hält das beste Geschirr nicht aus. Man behandelt ihn mit verdünnter etwa 10%iger Essigsäure oder verdünnter Salzsäure. Bildet der Kesselstein eine besonders glatte und fest anhaftende Schicht, so genügt es, die Lösung auf etwa 50° zu erwärmen.

Fett muß stets bei kleiner Flamme erhitzt werden. Eisenlöffel dürfen zum Umrühren nur bei blankem Eisen- oder Stahlgeschirr verwendet werden; besser ist ein Löffel aus Holz oder Aluminium.

Die verschiedenen Arten von Kochgeschirren reinigt man folgendermaßen: Emaillegeschirr mit heißem Sodawasser und Bürste, nicht mit Sand. Blanke Stellen nach dem Trocknen sofort einfetten. Stahlblech: innen und außen mit heißem Sodawasser und feinem Putzsand reinigen, trocknen und sofort einfetten. Bei Aluminium darf man keine scharfen Putzmittel, keine Soda und keine Drahtbürste anwenden. Stahlgeschirre mit silziumhaltiger, nicht splitternder Innenglasur soll man einfach ohne Waschmittel, nur mit Bürste und nicht zu scharfen Sodawasser spülen und gut trocknen. Stahlgeschirr mit Innenplattierung aus nicht rostendem Stahl darf nur heiß abgespült werden; durch Ueberhitzen angelaufene Stellen dürfen nur mit Spezialputzmittel, nicht mit Sand gereinigt werden.

Plätte im Sitzen!

Die Hausfrau ist eine Schwerarbeiterin. Gerade darum hat sie die Pflicht, sich jede einzelne Arbeit so leicht wie nur irgend möglich zu machen. Auf diesem Gebiet werden aus Gedankenlosigkeit noch die schlimmsten Fehler gemacht. Eine der anstrengendsten Arbeiten ist z. B. das Waschen. Was macht die Wäsche so anstrengend? Es ist das gebückte Stehen. Viele Hausfrauen glauben, daß man zu einer anstrengenden Arbeit unbedingt krumm stehen muß. Darum werden die Waschgefäße im allgemeinen viel zu niedrig aufgestellt. Bei älteren Personen hat das den Nachteil, daß ein Blutandrang zum Kopf eintritt, der oft ein Weiterarbeiten unmöglich macht. Gebücktes Stehen und Gehen ist viel anstrengender als aufrechtes Stehen oder Gehen. Darum muß die Höhe der Waschwanne den Körpermaßen der arbeitenden Frau angepaßt werden.

Zu niedrig stehendes Waschgefäß erzwingt gebückte Haltung. Anstrengende Arbeit.

Richtige Höhe des Waschgefäßes erleichtert die Arbeit.

Stehen ist aber auch in jedem Fall dreimal anstrengender als Sitzen. Warum müssen wir beim Bügeln stehen? Sitzen ist besser. Es ist zwar richtig, daß das Plätten im Sitzen bei ganz großen Stücken nahezu unmöglich ist, aber bei allen kleineren kann man sehr gut sitzen. Wenn man im Sitzen plätten will, dann muß das Plättbrett freilich niedriger sein als ein gewöhnlicher Tisch, und zwar nur 65 bis 75 Zentimeter vom Erdboden entfernt. In dieser Höhe kann das Eisen auch genügend stark aufgedrückt werden, besonders dann, wenn der Stuhl recht nahe am Bügelbrett steht.

Stehen strengt an. Sitzen ist besser.

Aus dem Hauswirtschaftlichen Lehrdienst (Nr. 1) des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit.

Das ständige Anheben des Bügeleisens kann dadurch vermieden werden, daß man ein Eisen mit einer Aufstellvorrichtung benutzt. Diese gestattet es, das Bügeleisen durch loses Ankippen aufzustellen.

Wunden nicht auswaschen!

Immer wieder hört oder liest man, daß Wunden ausgewaschen oder desinfiziert werden sollen. Die Erfahrung aber lehrt, daß Auswaschen und Desinfizieren auch bei kleinen Verletzungen, die sonst eine glatte Heilung erfahren hätten, der Ausgangspunkt einer langwierigen und schmerzhaften Wundeiterung werden kann. Jedes Berühren, Betasten oder Auswaschen der Wunde muß vermieden werden. Eine Reinigung und Ausspülung der Wunden, auch wenn sie schmutzig sind, ist äußerst schädlich und gefährlich. Die in der Wunde befindlichen Krankheitskeime werden durch das Ausspülen in die Blutbahn hineingetrieben, setzen sich dort fest und rufen dann Entzündungen hervor. Ferner besteht die Gefahr, daß die an der Hautoberfläche außerhalb der Wunde haftenden Krankheitskeime durch Auswaschen in die Wunde hineingelangen.

Aehnlich steht es auch mit der Desinfektion von Wunden. Die Ansicht, man könne dadurch die Krankheitskeime wirksam bekämpfen, ist trügerisch. Allerdings können wir auf die Krankheitskeime in der Wunde einwirken und sie abtöten, aber gleichzeitig schädigen wir auch die Abwehrkräfte, die der Körper dem Eindringen von Krankheitskeimen entgegensetzt. Die Gesundheitspolizei des Körpers, die weißen Blutkörperchen, stellen sich in einem geschlossenen Wall dem Keim entgegen und gebieten einem weiteren Vordringen in die Blutbahn Halt. Das Desinfektionsmittel schädigt diesen Schutzwall und auch die Widerstandsfähigkeit des Gewebes. Außerdem tötet es nur einen Teil der Keime ab; die tiefer eingedrungenen erreicht es nicht.

Man muß sich daher merken: Wunden, auch schmutzige, niemals auswaschen. Jede Wunde ist mit einem Verbandpäckchen, das vom Heilgehilfen oder aus dem Verbandkasten zu holen ist, zu bedecken. Empfehlenswert ist es, vorher die Wundumgebung mit 5%iger Jodtinktur zu bestreichen. So ist Gewähr für gute und rasche Heilung gegeben.

Bilder vom Tage

Admiral von Trotha, Ehrenführer der Marine-HJ. Dr. Selle-Eysler, Berlin

Der zum Ehrenführer der Marine-Hitlerjugend ernannte Vorsitzende des Reichsbundes Deutscher Seegeltung, Admiral von Trotha, wurde durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach feierlich in sein Ehrenamt eingeführt. Vor der Front der Marine-HJ, von links nach rechts: Admiral Raeder, Baldur von Schirach und Admiral von Trotha

Landjugend im Reichsberufswettkampf Dr. Selle-Eysler, Berlin

An dem Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend ist auch die Landwirtschaft beteiligt. Unser Bild zeigt die Prüfung des landwirtschaftlichen Nachwuchses

Der Schlagbaum an der saarländisch-deutschen Grenze ist gefallen

Deutsche Beamte binden ihn fest, auf daß er nie mehr in Funktion trete

Dr. Selle-Eysler

Dr. Selle-Eysler, Berlin

Sturm entblößt ein Haus

In einem Londoner Vorort stürzte während des letzten orkanartigen Sturmes die Giebelwand eines mehrstöckigen Hauses in ihrer ganzen Höhe zusammen.

In Goliaths „Geburtsstadt" Dr. Selle-Eysler (Mus.)

Nach einer alten schwäbischen Sage ist das Städtchen Riedlingen die Geburtsstadt des Riesen Goliath, allen Geschichtsforschern zum Trotz. Und so feiern die wackeren Riedlinger alljährlich den Fasching im Zeichen des „Gole", des unser Bild mit seinem Gefolge, der „Gelbsucht", dem „jungen" und dem „neuen Gole" zeigt

Hofer und Fichte

Von Curt Hotzel

In dieser Woche jährt sich zum 125. Male der Tag, an dem Andreas Hofer zu Mantua auf Befehl Napoleons erschossen wurde. Ein einfaches Leben wurde ausgelöscht, weil es in den Gang der großen Geschichte eingegriffen hatte und heroisch unterlegen war. Hofers Tragik bestand darin, daß er aus einem Glauben handelte, der an ein sinkendes Symbol geknüpft war: das österreichische Kaisertum Franz II. Das furchtbare Wort über das Deutschland Wilhelms II. — es werde sich zu Tode siegen —, erfüllte sich grausam hier schon einmal. Mit tiefer Erschütterung liest man von den Kämpfen und Siegen der Tiroler Bauernschützen um die Freiheit ihres Landes, die immer wieder in Wien preisgegeben wird. Der Sandwirt aus dem Passeiertal wird zum Führer, weil er als ein redlicher Mann in seinem Glauben steht — während der Feldherr eben der Macht, an die Hofer glaubt, der österreichische General Marquis Chasteler, besiegt davon zieht . . .

Hofers Tragik liegt in seinem schlichten treuen Herzen begründet.

Während im Gasthaus des Sandwirts im Passeiertal sich die Rebellen gegen Napoleon sammeln und ihre Botschaften an den Erzherzog Johann in Wien beschließen — in den Jahren 1806 bis 1808 —, steht ein deutscher Professor, der aus Berlin geflüchtete Johann Gottlieb Fichte, ein Webersohn aus Schlesien, auf dem Katheder der Universität Königsberg und ruft mit schneidender Stimme über die Versammlung seiner bildungsstolzen Hörer hin, wer seine Vorträge mit Gewinn hören will, der solle sich erst einmal eingestehen, daß er — der Hörer — noch nichts wisse . . Man zischt und scharrt im Auditorium, aber Fichte bleibt dabei: — denn er allein weiß, daß in der Schlacht von Jena unter dem Feuer der neuen Taktik und Strategie Napoleons als des Vollenders der französischen Revolution eine Welt des alternden Geistes starb, und daß jetzt, hier in Königsberg, mit ihm, eine neue deutsche Welt im Geiste aufersteht. Und er behält recht!

Der treue Hofer stirbt im gebrochenen Glauben an seinen Kaiser, der ihn dreimal verließ. Sein Opfer wird zwar in der Seele des deutschen Volkes verklärt. Aber der Einzige, der in der Stunde der tiefsten Erniedrigung des deutschen Volkes als Sieger ersteht, ist der „weltfremde" und bequeme Professor der Philosophie Fichte. Er überwältigt das Schicksal, das alle niederwarf, im Geiste. Er wird zum Heros, weil er unter dem Anprall des Unheils, des selbstverschuldeten, sich wandelt, das Gegenteil dessen als Wahrheit und Rettung erkennt, was er bisher getrieben, gelehrt und gedacht hatte. Die Studenten von Königsberg wollen ihm deshalb die Fenster einwerfen — treffen aber schicksalsmäßig die seines Nachbarn und Widerparts . . . Der Bruch mit dem früher verherrlichten Evangelium der Vernunft und des Friedens wird in Fichte zum Durchbruch des Charakters, der hier zum erstenmal in der deutschen, ja vielleicht in der neuzeitlichen Philosophie zum obersten Wert aufsteigt.

Damit aber ist in der Seele und im Geiste eines deutschen Genies jenes französische Denksystem der Revolution überwunden, dem Napoleon ideell seine Siege verdankte: — der Deutsche überwand das französische Denken, das sich damals für unbesieglich hielt und noch ein Jahrhundert in diesem Irrtum verharrte.

An der Tafel Fichtes saß später Gneisenau. Und in Berlin lehrte Fichte den obersten Wert des Charakters in seinen Reden an die „deutsche Nation" (die es ja im politischen Sinne gar nicht gab) in der Jahren 1807 bis 1808, während sich in Scharnhorsts Geist die revolutionäre deutsche Wehr-Reform bildete.

Als diese geistige Leistung im Dienste des deutschen Schicksals sich vollendete, brach im Mai 1808 in Spanien ein furchtbarer blutiger Volksaufstand gegen Napoleon los, der aus der Verzweiflung eines Volkes an seiner Regierung aufbrach. Denn das spanische Volk hatte in dem damals gerade von Napoleon abgesetzten Karl IV. den erbärmlichsten Schwächling auf dem Throne gesehen, der die Regierungsgeschäfte von dem Liebhaber seiner Frau, dem General Godoy, besorgen ließ. Die in ihren schlichten Gefühlen und bäuerischen Ueberlieferungen — vor allem im Religiösen — gekränkten Tiroler hielten dies für ein Signal, loszuschlagen, nachdem man sie in Wien dazu ermutigt hatte. Es fehlte ihnen die Einsicht, daß hier ein geistiges Gesamtgeschehen sich vollzog, in dem ein neuer Gedanke zum Siege kommen mußte. Dieser Gedanke konnte nicht aus dem Wien der gestürzten deutschen Kaiserkrone kommen, sondern nur aus dem Erbe Preußens.

Andreas Hofers Schicksal ist groß und ehrwürdig, weil es das Leben einsetzte für das eigene bedrohte Volk und Volkstum — auch dann noch, als es hoffnungslos war.

Aber, der Sinn der napoleonischen Epoche liegt in der geistigen Spannung zwischen dem Vollender der französischen Revolution, dem Kaiser aus eigener Macht, und dem Ueberwinder der französischen Ideologie dem schlesischen Webersohn und deutschen Philosophen Fichte, dessen Reden an die deutsche Nation der Beginn der deutschen Revolution sind.

Die Staatstheater melden:

Eine Woche Operette im Staatstheater

Die Faschingszeit bringt im Großen Haus vom 26. Februar bis 5. März eine Woche Operette. Sie beginnt am Dienstag, dem 26. Februar, abends, mit der „Fledermaus". Am Mittwoch, dem 27. Februar, bleibt das Große Haus geschlossen wegen der Vorbereitungen zu der am Donnerstag, dem 28., abends, stattfindenden Erstaufführung der großen Faschings-Operette „Der goldene Pierrot" von Walter W. Goetze. Am Freitag, dem 1. März, wird abends für NS.-Kulturgemeinde „Eine Nacht in Venedig" wiederholt. Samstag, den 2. März, abends, findet die erste Wiederholung der Operette „Der goldene Pierrot" statt. Am Sonntag, dem 3. März, bringt das Große Haus wiederum 2 Vorstellungen: nachmittags den „Zigeunerbaron" und abends den „Goldenen Pierrot". Am Montag, dem 4. März, wird abends „Die lustige Witwe" gegeben, am Dienstag, dem 5. März, abends, „Der goldene Pierrot".

Drei Lustspiele im Kleinen Haus

Generalintendant Professor Krauß bereitet die Neuinszenierung des Lustspiels „Ein Glas Wasser" von Scribe vor. Das ausgezeichnete Stück ist in Stuttgart viele Jahre nicht gegeben worden und wird den Faschingsspielplan im Kleinen Haus ergänzen, der am Dienstag, dem 26. Februar, „Die große Chance" mit Käthe Itter, München a. G. und Hans Müllers Lustspiel „Frischer Wind aus Kanada" bringt. Die erste Aufführung des Lustspiels „Ein Glas Wasser" findet am Samstag, dem 2. März, statt, und wird am Sonntag, 3. März, zum erstenmal wiederholt. Am Rosenmontag wird „Frischer Wind aus Kanada" gegeben und am Faschingsdienstag wiederum „Ein Glas Wasser".

•

Die Kriminalität in Württemberg

Nach den Ergebnissen der württembergischen Kriminalstatistik sind, wie in den „Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamts" berichtet wird, im dritten Vierteljahr 1934 vor den ordentlichen Gerichten im Bezirk des Oberlandesgerichts Stuttgart wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze insgesamt 5399 Personen aburteilt worden gegenüber 8130 im zweiten Vierteljahr und 7398 im ersten Vierteljahr 1934. Demnach hat sich die Abnahme der Aburteilungen, die, verglichen mit den Vorjahren, bereits im Jahre 1933 und in den ersten beiden Vierteljahren 1934 erkennbar war, in verstärktem Maße fortgesetzt. Zu einem nicht unerheblichen Teil dürfte diese Abnahme auf das Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit vom 7. August 1934 zurückzuführen sein, nach welchem in gewissen Fällen bereits anhängige Verfahren wegen Zuwiderhandlungen, die vor dem 2. August 1934 begangen wurden, einzustellen waren.

Da aber auch solche Arten von Straftaten einen Rückgang der Aburteilungen aufweisen, die nach dem genannten Gesetz ausdrücklich von der Straffreiheit ausgeschlossen waren, wie Hochverrat, Landesverrat, Verbrechen gegen das Leben, schwerer Raub und schwere räuberische Erpressung usw., darf angenommen werden, daß dem allgemeinen Rückgang der Aburteilungen in gewissem Umfang eine tatsächliche Besserung der Kriminalität zugrunde liegt. Von den 5399 im Berichtsvierteljahr abgeurteilten Personen wurden 4471 verurteilt, und zwar 3887 Männer und 584 Frauen und 114 Jugendliche im Alter von unter 18 Jahren. Die Delikte, die am häufigsten verübt wurden, sind Betrug und Untreue (475 Verurteilte), Zuwiderhandlungen gegen das Kraftfahrzeuggesetz (381), einfacher Diebstahl (380), Beleidigung (358) und fahrlässige Körperverletzung (291). Von den jugendlichen Verurteilten sind allein 52, also annähernd die Hälfte, wegen einfachen Diebstahls vor den Strafrichter gekommen.

•

Ehefreudigkeit wie nie zuvor

Die Bewegung der Bevölkerung in Württemberg im Kalenderjahr 1934

Im 4. Vierteljahr 1934 hat sich nach der Aufstellung in den „Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamts" die Zahl der Eheschließungen trotz des ungewöhnlich hohen Auftriebs seit Mitte 1933 weiterhin sehr stark erhöht. Im ganzen Lande sind 7952 Ehen geschlossen worden, eine Zahl, die in Württemberg, von den Jahren 1919 und 1920 abgesehen, bisher noch nie erreicht worden ist. Im Vergleich zum 4. Vierteljahr von 1933 ist eine Zunahme um 1445 Eheschließungen oder um 22,2 v. H. zu verzeichnen. An dieser Zunahme sind wiederum die Gemeinden mit über 5000 Einwohnern etwas mehr beteiligt als die kleineren Gemeinden, denn die relative Erhöhung beträgt in den größeren Gemeinden 28,3, in den kleineren aber 20,7 v. H. Ganz besonders

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

erfreulich ist, daß die Zahl der Geborenen neuerdings auffallend stark gestiegen ist: sie erreichte die seit vielen Jahren für ein 4. Vierteljahr sehr seltene Höhe von 12 568 Lebend- und Totgeborenen, das sind 2744 oder rund 28 v. H. mehr als im gleichen Vierteljahr von 1933. Dabei ist allerdings zwischen den größeren und kleineren Gemeinden insofern ein wesentlicher Unterschied gegeben, als in den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern die Zunahme 36,9 v. H., in den übrigen Gemeinden aber nur 20,8 v. H. beträgt. Auf 1000 der Bevölkerung treffen damit in den größeren Gemeinden 5,13, in den kleineren 4,31 Geborene. Beim Rückstand der kleineren Gemeinden ist freilich zu beachten, daß viele Frauen vom Lande zur Niederkunft in die Entbindungsanstalten der Städte gehen, wodurch sich hier die Geborenenzahl zuungunsten der Landgeburten erhöht.

Unter den Geborenen des Berichtsvierteljahres befinden sich 258 Totgeborene gegen 246 im 4. Vierteljahr 1933. Von den 12 310 Lebendgeborenen waren 6399 Knaben und 5911 Mädchen. Die Zahl der Gestorbenen (ohne Totgeborene) hat sich unwesentlich vermehrt und zwar von 7143 im 4. Vierteljahr 1933 auf 7533 im Berichtsvierteljahr. Die Zahl der im 1. Lebensjahr Gestorbenen betrug 705, im Vergleichsvierteljahr von 1933 562. Die Zunahme ist hier ausschließlich durch die starke Zunahme der Geburten bedingt, denn auf je 1000 Lebendgeborene sind in den beiden Vierteljahren rund 57 (58) Kinder unter einem Jahr gestorben. Der Geborenenüberschuß bezifferte sich auf 4777, das ist nahezu das Doppelte des 4. Vierteljahres 1933.

Für das ganze Kalenderjahr 1934 sind 27 494 Eheschließungen, 48 790 Geborene und 29 252 Gestorbene (ohne Totgeborene) ermittelt worden. Die Eheschließungszahl übersteigt damit ganz erheblich das 10jährige Mittel 1924/33, das 20 086 beträgt; weit über diesem Mittel liegt auch die Zahl der Geborenen, denn 1924/33 wurden im Durchschnitt jährlich nur 47 311 Geborene gezählt. Dagegen erreicht die Zahl der Gestorbenen trotz der zunehmenden Ueberalterung der Bevölkerung das 10jährige Mittel (31 604) nicht. Im Vergleich zum Vorjahre haben sich die Eheschließungen um 5695 oder 26,2 v. H., die Geborenen um 7474 oder 18,1 v. H. und die Sterbefälle um 822 oder 2,9 v. H. vermehrt. Der Geborenenüberschuß hat sich mit 6581 Knaben und Mädchen mehr als verdoppelt (55,2 v. H.). Diese Zahlen kennzeichnen den Erfolg der aktiven Bevölkerungspolitik des nationalsozialistischen Reiches. Er steht seinem Ausmaß nach ohne Beispiel in der Geschichte der Bevölkerungspolitik da, denn innerhalb eines Jahres konnte der so unheilvolle Einfluß der großen Wirtschaftskrise auf die Heirats- und Geburtenfreudigkeit beseitigt und darüber hinaus ein neuer Aufschwung ausgelöst werden.

•

Das „Döte-Schaf"

Ueber eine alte Sitte als neuen Vorschlag zur Förderung der Schafzucht schreibt Otto Schlenker u. a., daß vor 100 und etlichen Jahren der Pate seinem Patenkind, der Döte seinem Dötlein ein Schaf schenkte, „bis es zu Sechsen stehet". Damals war so ein Patenschaf eine lebendige Sparkasse, es gab Zinsen-Wolle und Kapitalzuwachs-Lämmer. In Schwaben werden wir rund 37 000 Erbhöfe bekommen. Würde nun jeder Erbhofbauer als Pate einmal statt anderer Geschenke so ein Patenschaf stiften und würde er in großzügiger Weise für dieses die Kosten übernehmen, „bis es zu Sechsen steht", dann hätten wir in 5—6 Jahren 6×30 000 = 180 000 Schafe mehr in Württemberg. Hatten wir vor dem Krieg einen Schafbestand von 300 000 Stück gegen etwa nur die Hälfte heute, so wären wir in 5 Jahren wieder auf der Vorkriegshöhe. Also wenn jeder Bauer diesen Beitrag zur Erzeugungsschlacht liefern würde, dann wären wir in einigen Jahren mit Schafzucht und Wollerzeugung ein gutes Stück weiter. Liefert jedes Schaf im Jahr 8 Pfund Wolle, dann ergeben 180 000 Schafe einen Wollertrag von 1 440 000 Pfund oder 14 400 Zentner.

•

Wasserenthärten beim Waschen!

Es ist kein Zufall, daß unsere Großmütter sich mit so viel Liebe das schöne weiche Regenwasser zum Waschen sammelten. Sie wußten, daß im harten Brunnen- und Leitungswasser Waschmittel und Seife lange nicht so wirksam sind als im weichen. „Hartes Wasser frißt Seife", pflegte Großmutter zu sagen und nahm deshalb am liebsten das weiche Regenwasser zum Waschen. — Die Regentonne ist zwar heute aus unseren Städten fast ganz verschwunden — aber dafür hat unsere deutsche Wissenschaft Mittel und Wege gefunden, das harte Brunnen- und Leitungswasser in schönes weiches Waschwasser zu verwandeln. Man braucht nur vor Bereitung der Waschlauge jedesmal einige Handvoll Bleichsoda im Wasser zu verrühren, dadurch wird die darin enthaltene Härte (d. i. der Kalkgehalt) beseitigt, und das Wasser wird weich und zum Waschen brauchbar. Man merkt den Erfolg an einer wesentlich besseren Schaumbildung, weil nach der Enthärtung keine Seife mehr durch Kalk verloren geht! Bekanntlich müssen die zur Waschmittel- und Seifenherstellung erforderlichen Oele gegen Devisen aus dem Ausland bezogen werden — deshalb ist das Weichmachen des Wassers mit Bleichsoda nicht nur ein Gebot der Sparsamkeit im eigenen Haushalt, sondern zugleich eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

In jedes Haus die „Reichssturmfahne"

Aufruf!

Das junge Deutschland marschiert heute unter einer Fahne als die Jugend der nationalsozialistischen Bewegung. Ihrer Führung ist als Aufgabe gestellt die politische Erziehung und körperliche Ertüchtigung des jungen Deutschen im nationalsozialistischen Sinn. Ausdruck dieses Wollens ist die „Reichssturmfahne" — das Kampfblatt der schwäbischen Hitler-Jugend.

In jedes Haus, in jede Familie trägt die „Reichssturmfahne" die unverfälschte Sprache der Hitler-Jugend. Wer zur Jugend gehört, liest deshalb die „Reichssturmfahne".

Sundermann,
Führer des Gebiets 29 (Württ.)
und Landesbeauftragter des Jugendführers
des Deutschen Reiches.

Murr,
Gauleiter und Reichsstatthalter
in Württemberg.

Deutsche Seeschiffahrt gedeiht wieder

fk. Berlin, 20. Februar.

Bei der Machtübernahme traf die nationalsozialistische Regierung eine geradezu katastrophale Lage auf dem Gebiet der Schiffahrt an. Mehr als ein Viertel der deutschen Handelstonnage, nämlich 900 000 Bruttoregistertonnen (26,5 Prozent des gesamten Bestandes) lagen in den Häfen auf. Nicht nur der Reeder, sondern der gesamten schiffahrttreibenden Bevölkerung hatte sich ein dumpfer Fatalismus bemächtigt. Auch auf diesem besonders schwierigen Gebiet hat die nationalsozialistische Regierung Wandel geschaffen. Trotz aller Hindernisse, die im Ausland durch Judenboykott und Devisenschwierigkeiten in den Weg geworfen wurden, ist der Schiffsverkehr in den vergangenen zwei Jahren erheblich gewachsen. Anfang 1935 liegen nur noch 312 000 Bruttoregistertonnen (9 v. H. der Gesamttonnage) unbeschäftigt auf.

Einen beträchtlichen Teil der Schiffe konnte man wieder in Verwendung nehmen, alte und unbrauchbare Kähne wurden abgewrackt, neue Schiffe wurden in Bau genommen, so daß die vor zwei Jahren völlig still gelegte Werftindustrie, die nur noch 10 000 Mann beschäftigte, nunmehr wieder 35 000 Arbeiter Lohn und Brot gibt.

Gleichzeitig ist aber auch die Zahl der beschäftigten Besatzungsmitglieder stark gestiegen. Der nationalsozialistische Staat hat also mit frischer Initiative besonders auf diesem Gebiet, trotz ganz ungewöhnlicher Schwierigkeiten, für die Entwicklung des Weltmarktes fruchtbringende Aufbauarbeit bringen können. Die Weltuntergangsstimmung, die vor zwei Jahren an der Seeküste herrschte, ist gewichen, und neue große Leistungen werden vollbracht.

„Kleinigkeiten" aus dem Sowjetlande

Zwei Monate ohne Lohn — Aus dem Lager der Opposition

rp. Warschau, 20. Februar.

Wie es im „Sowjetparadies" wirklich aussieht, lassen folgende Moskauer Meldungen erkennen, die ganz kurz und vor allem ohne Kommentar wiedergegeben seien, weil sich jede Erläuterung völlig erübrigt:

Der Bau der politisch und wirtschaftlich hochwichtigen Eisenbahnlinie Pensa-Balaschow (Gouvernement Saratow) mußte eingestellt werden, weil die dreitausend Arbeiter seit zwei Monaten keine Löhne mehr erhalten haben. Die Beamten, die die Gehaltsauszahlung bisher verhindert haben, sollen (!!) sofort verhaftet werden.

Der Intendant des Rundfunkwesens im Schernigow-Gebiet, Rasalski, wurde mit 11 seiner Mitarbeiter wegen partei- und regierungsfeindlicher, antisemitischer (!!) Rundfunksendungen verhaftet.

Acht leitende Beamte der Donez-Eisenbahnlinie stehen vor dem Obersten Gerichtshof, weil sie mehrere Eisenbahnunfälle verschuldet, die Verladung von militärischen Gütern sabotiert und durch falsche Berichte über ihre „Erfolge" von der Regierung Prämien erschwindelt hatten.

Ministerrat in Paris

Paris 20. Februar.

Dienstag fand in Paris ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Lebrun statt, in dem Laval über die deutsche Antwort berichtete. Laval soll, wie man hört, darauf hingewiesen haben, daß er zwar im ständigen Gedankenaustausch mit der britischen Regierung stehe, im übrigen aber nicht mit einer beschleunigten Entwicklung der Verhandlungen rechne. Man müsse die von der Reichsregierung aufgeworfenen Probleme genauestens prüfen, was jede Eile in der Ausarbeitung der Antwort Großbritanniens und Frankreichs verbiete.

Eine grundsätzliche Entscheidung über die Behandlung der deutschen Antwort auf die französisch-englischen Vorschläge ist, wie in gut unterrichteten französischen Kreisen verlautet, vom gestrigen Ministerrat nicht getroffen worden.

In den gleichen gut unterrichteten Kreisen weist man darauf hin, daß der französisch-englische Meinungsaustausch sich ausschließlich auf die durch die deutsche Anregung einer **Sonderbesprechung mit England aufgeworfenen Verfahrensfragen beziehe. Was** den Kern des Problems anlange, hielten beide Regierungen an ihrer Vereinbarung vom 3. Februar fest. Wie auch der Beschluß der englischen Minister über die deutsche Anregung gesonderter deutsch-britischer Besprechungen ausfallen und formuliert werden möge, werde er die Zustimmung der französischen Regierung erhalten.

Unter diesen Umständen beschränkten sich die jetzigen französisch-englischen Besprechungen auf die Klärung von Sinn und Tragweite der Geste, die beide Regierungen in Beantwortung der deutschen Stellungnahme und der darin enthaltenen Aufforderung zu einer deutsch-englischen Begegnung, falls diese beschlossen werden sollte, zu vollziehen haben würden.

Vermischte Nachrichten

Wenn Frau Präsident Rosen pflanzt ...

Ein Rosenstrauch, der im Jahre 1788 in Quincy in Massachusetts gepflanzt wurde, hat jetzt zum 146. Male geblüht. Er trägt weiße Rosen mit gelblichen Innenblättern. Gepflanzt wurde er von der Gattin des zweiten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Abigail Adams.

Qualität ist entscheidend!

Ein Kolibri hat verhältnismäßig mehr Gehirn als ein Mensch. Sein Gehirn ist 12mal so schwer wie sein Körper. Das Gehirn eines Menschen aber beträgt nur 1/45 seines Körpergewichtes.

Die Marienkäferarmee

Kürzlich wurden mit Flugzeug 20 000 Marienkäfer von Kalifornien nach Florida geschickt, um den Kampf gegen gewisse kleine Insekten aufzunehmen, die die Apfelsinen- und Grapefruitplantagen des Landes zu zerstören drohten.

So ändern sich die ... Gehälter

Der englische König Karl II. wandte 500 Pfund auf, um das erste Observatorium in Greenwich zu bauen, und seinem Astronomen Flamstead zahlte er ein Honorar von 100 Pfund jährlich, wofür er sich seine Instrumente kaufen oder bauen mußte. Heute gibt man nur für den Spiegel des großen Reflektorteleskops 1 200 000 Pfund aus! Heute besitzt fast jedes Land der Erde sein Observatorium, oft auch mehrere. Schätzungsweise sind dafür insgesamt 40 Millionen Pfund verausgabt worden, während für die Astronomen ein Gehaltsaufwand von 300 000 Pfund jährlich erforderlich ist.

Ist Brigitte schuldig?

Roman von Karl Ludwig Reinold

Urheberrechtsschutz durch Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart

47.

Die Villa lag dunkel da. Kein Laut war in der menschenleeren Straße. Von weitem kam das Gebrause der Riesenstadt herüber, der Himmel war rot von dem Lichtmeer Berlins; hier herrschte Ruhe.

Robert schritt durch den Vorgarten, nachdem er sich vergewissert hatte, daß es sich um die richtige Villa handelte, blieb an der Haustür einen Augenblick lang stehen, dann klingelte er.

Nichts rührte sich. Er wartete. Niemand kam. Da klingelte er noch einmal. Diesmal länger.

Jetzt näherte sich jemand der Tür. Robert hörte, wie jemand sich herantastete.

„Wer ist da?" fragte eine Männerstimme.

„Randolph. Ich möchte Herrn Winter sprechen."

Die Tür öffnete sich. Im Rahmen stand Winter, lächelte und lud den Besucher zum Eintreten ein. Robert ging schnell voran. In einem mit dicken Teppichen ausgelegten Arbeitszimmer standen sie sich gegenüber.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?" fragte Winter.

„Nicht nötig. Was wir uns zu sagen haben, läßt sich auch im Stehen erledigen, Herr Sommer. Ach, Verzeihung, Winter heißen Sie ja jetzt. Demnächst werden Sie wohl alle Jahreszeiten mißbraucht haben, Herr Winter. Ich denke, Sie kennen mich."

„Gewiß, Herr Randolph, wir sind uns schon einmal begegnet. Wenn ich nicht irre, in einer Mietswohnung in Charlottenburg."

„Ihr Gedächtnis funktioniert gut. Doch, wir wollen zur Sache kommen. Ich habe Sie aufgesucht, Herr Winter, um Sie zur Rechenschaft zu ziehen."

„Das klingt gefährlich," lächelte unentwegt Winter.

„Sie werden gleich nicht mehr lächeln," drohte Robert. „Was haben Sie mit Fräulein Holl gemacht? Sie müssen mich richtig verstehen. Sollte ich nicht eine völlig aufklärende Antwort erhalten, schlage ich Sie nieder. Darauf können Sie sich verlassen."

Wenn er geglaubt hatte, daß seine Frage auf Winter Eindruck machen würde, so hatte er sich getäuscht. Winter lächelte unbeirrt.

„Gestatten Sie, Herr Randolph," sagte er, „daß ich Ihre wilden Ausbrüche nicht ernster nehme, als sie es verdienen. Ihre Drohungen kümmern mich in keiner Weise. Ich rate Ihnen, sich nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. Denn erstens würde ich nicht zögern, Sie wegen Hausfriedensbruchs anzuzeigen, und zweitens würde das Ihrem guten Ruf sehr schaden."

Robert kochte innerlich vor Wut.

„Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet, Winter! Was ist mit Fräulein Holl geschehen?"

„Woher soll ich das wissen? Fräulein Holl suchte bei mir Zuflucht und hat mich später verlassen. Sie sagte nicht, wohin sie ging."

„Sie haben sie in den Tod gejagt!" schrie Robert ihn an.

„Lassen Sie doch diese Beschuldigungen. Ich glaube, Sie lieben dramatische Szenen!"

Robert konnte sich nicht länger beherrschen. Er näherte drohend sein Gesicht dem langsam zurückweichenden Winter. Blitzschnell schoß die Faust vor und traf Winter zwischen die Augen, genau auf die Nasenwurzel.

Winter taumelte zurück. Mit einem einzigen Schritt war Robert wieder bei ihm und trieb ihn mit Faustschlägen durch das Zimmer. Roberts Wut steigerte sich mit jedem Schlag. Jeder Hieb, der Winter traf, war wie eine Erlösung. Mochte Winter schreien, so viel er wollte. Jetzt rechnete er ab.

Er sah nur noch das Gesicht Winters. Er hörte nicht, wie die Tür aufgerissen wurde und der Chauffeur erschien. Dann plötzlich fühlte er sich von hinten umfaßt. Er wandte sich gegen den Angreifer, doch gegen ihn, der über Bärenkräfte verfügte, konnte er nichts ausrichten. Er saß wie im Schraubstock.

„Wirf ihn nieder!" schrie Winter und kam seinem Chauffeur zu Hilfe.

Beide knieten auf dem sich verzweifelt Wehrenden.

„Halte ihn fest!" sagte Winter. „Ich hole Stricke . . . Wir werden ihn fesseln."

Er lief schnell davon und kehrte mit einigen Stricken wieder; er überreichte sie seinem Chauffeur, der nun daran ging, Robert kunstgerecht zu fesseln. Er tat es mit einem hämischen Grinsen in dem unförmigen Gesicht.

„So, mein bester Herr Randolph!" sagte Winter und stellte sich vor dem Gefesselten auf. „Fürs erste wird Ihnen wohl die Lust am Toben vergangen sein. Der Polizei werde ich Sie nicht übergeben. So rachesüchtig bin ich nicht. Ich habe vielmehr vor, Ihnen Gelegenheit zu geben, in aller Ruhe über die Dummheiten nachzudenken, die Sie begangen haben."

Sie hoben Robert hoch und trugen ihn hinaus. Es ging durch die Vorhalle und durch einen kurzen, schmalen Korridor. Dann öffnete sich, entsetzlich quietschend, eine Tür. Sie stiegen mit ihm beim Schein einer Taschenlampe eine Treppe hinab und ließen ihn hinter einem Lattenverschlag ziemlich unsanft zu Boden gleiten.

„Knebele ihn!" befahl Winter. „Damit er sich nicht durch unnötiges Schreien am Nachdenken hindert."

Der Chauffeur zog zwei große Taschentücher hervor und stopfte sie Robert in den Mund. Er mußte darin Uebung haben, denn es gelang ihm die Knebelung so gut, daß Robert keinen Ton hervorbrachte.

„Leben Sie wohl, Herr Randolph. Ich will Sie jetzt nicht länger stören. Morgen wird Berlin nach dem berühmten Architekten Randolph suchen. Er wird nicht gefunden werden." Winter näherte sein Gesicht Robert so sehr, daß dieser den Atem spürte. „Hören Sie mich, Randolph? Es gibt keinen Architekten Randolph mehr! Er ist verschwunden, spurlos verschwunden. Vom Erdboden verschluckt. Halten Sie sich tapfer, wenn es schlimm werden sollte." Höhnisch lachte Winter auf. „Um ein Haar hätten Sie mir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nun will ich Ihnen auch sagen, was mit Brigitte Holl geschehen ist.

Sie ist tot, mausetot, Herr Randolph. Haben Sie mich verstanden? Sie ist nicht in die Alster gesprungen. Nein, am gebrochenen Herzen ist das arme Mädchen gestorben, Herr Randolph. So, nun denken Sie darüber nach! Leben Sie wohl!"

Die letzten Worte hatten Roberts Wut aufgestachelt. Er riß und zerrte an den Stricken, und es gelang ihm tatsächlich, eine Hand frei zu bekommen. Doch das genügte nicht, um Winter an die Kehle zu springen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw